

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pf., Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 228.

Donnerstag, den 29. September 1898.

5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Die Revision — beschlossen!

Wenige Wochen nur fehlen an vier Jahren, während welcher die Affaire Dreyfus in immer wachsendem Maße das Interesse der Öffentlichkeit erregt hat und heute, da die Revision dieses zur Staatsaktion gewordenen Prozesses beschlossene Sache ist, halten wir den Zeitpunkt für gekommen, um eine Rückschau auf die Entwicklung des spannungsvollen Dramas vorzunehmen. Wir geben daher den Verlauf der ganzen Dreyfus-Affaire im Nachstehenden nach der „Volksztg.“ wieder.

Es war am 14. Oktober 1894, als der damalige Kriegsminister General Mercier dem Kommandanten des Pariser Militärgefängnisses, dem Major Farjineti, die geheime Meldung zugehen ließ, er werde am folgenden Tage den Besuch eines höheren Offiziers erhalten, der ihm wichtige Mittheilungen zu machen habe. Dieser höhere Offizier war Oberstlieutenant d'Aboville. Seine Mittheilung lautete dahin, daß bald nach ihm der des Hochverraths beschuldigte Kapitän Alfred Dreyfus vom 14. Artillerieregiment eingeliefert würde. Es sei dafür Sorge zu tragen, daß er kein Messer und keinerlei Schreibgeräth erhalte und daß Niemand zu ihm gelassen werde. Am Mittag brachten Major Henry und ein Polizeibeamter den Gefangenen. Die Verhaftung hatte General Mercier allein verfügt; der Militärgouverneur von Paris erfuhr von dieser Verfügung erst nachträglich. Wir heben dies hervor, weil längst gerade von der Generalstabspresse anlässlich der Festnahme Picquarts betont wurde, daß zu solchem Einschreiten lediglich der Militärgouverneur von Paris und nicht der Kriegsminister kompetent sei. Es begann ein Verhör des Kapitän Dreyfus vom 18.—28. Oktober. Der vom General Mercier mit besonderer Ermächtigung versehene Untersuchungsrichter war der Major Dupaty de Clam. Das Verhör muß sehr peinlich gewesen sein, denn am 24. Oktober wurde es deshalb abgebrochen, weil der Zustand des Inquirenten ärztliches Einschreiten nöthig machte. Dreyfus war, so wurde gemeldet, dem Wahnsinn nahe; nach drei Tagen aber erachtete man ihn als soweit hergestellt, daß Dupaty de Clam seine Vernehmungen fortsetzen konnte und zwar sehr gründlich, denn sie erfolgten von da ab wochenlang alltäglich.

Erst am 5. Dezember gestattete man Dreyfus, seiner Frau zu schreiben. In die Öffentlichkeit drang von diesen Aeußerungen des Gefangenen zuerst ein Brief an seine Gattin, in welchem es heißt:

„Endlich lange ich an der Grenze meiner Leiden an. Morgen werde ich vor meinen Richtern erscheinen, erheben ein Hauptes und mit ruhiger Seele. Meinem Lande ergeben, habe ich nichts zu fürchten. Schlafe also ruhig, meine Theure, und mache Dir keine Sorgen.“

Stille Hoffnung! An den Grenzen seiner Leiden sollte der Unglückliche keineswegs stehen! Am folgenden Tage, dem 19. Dezember 1894, fand sein Prozeß statt. Die auf Hochverrath lautende Anklage stützte sich auf das vielgenante Bordereau, dessen Autorschaft Dreyfus beschuldigt wurde. Heute wissen wir, daß dies Bordereau von Esterhazy gefälscht worden ist.

Die Schreibschachverständigen verfasten denn auch begreiflicher Weise. Genau wie jetzt in der Revisionskommission trat die eine Hälfte der Bernovamenen für Dreyfus ein und erklärte, das Bordereau trage nicht seine Handschrift, die andere Hälfte war gegen ihn. Aber die Verhandlung war geheim. Erst drei Jahre später bekannte ein Mitglied des Kriegsgerichts dem Advokaten Salles dieses Ergebnis der Gutachtenvernehmung. Zugleich wurde nach diesem Termin bekannt, wie es trotz solcher Aussagen zu einer Verurtheilung hatte kommen können. Im Rathungszimmer, dem Angeklagten und seinem Vertheidiger Demange unbekannt, war plötzlich durch General Mercier ein neues Beweisstück vorgelegt worden: Eine Visitenkarte des deutschen Militärattachés an den italienischen und auf dieser Karte standen die Worte „Cette canaille de D...“

Diese Karte, vom Kriegsminister übermittelt, galt den Offizieren des Gerichts als echt und sie sprachen Dreyfus schuldig.

Wie wir heute wissen, soll sich nach Esterhazy's Be-

kenntnissen das D nicht auf Dreyfus, sondern auf einen gewissen Dollfus beziehen, der thatsächlich Spionagedienste geleistet habe.

Dreyfus legte Revision ein, aber sie wurde verworfen. Am 3. Dezember fand das schmachvoll Ceremoniell der Degradation statt. Am 17. Januar 1895 endlich erfolgte die Deportation, nicht ohne daß der süße antisemitische Pöbel von La Rochelle Gelegenheit gehabt hätte, den Gefangenen zu beschimpfen und anzuspucken. Am 12. März nahm den Exkapitän Dreyfus die Teufelsinsel auf. Es begann eine Gefangenschaft, welche nicht mehr der Vollstreckung einer Strafe glich, sondern eine Kette kluger, raffinierter Grausamkeiten war. Mit dem Verurtheilten durfte keiner seiner Wächter jemals ein Wort reden, um die von ihm bewohnte Hütte wurde eine Pallisadenwand gezogen, damit die tropische Hitze von keinem frischen Meereshauch gemildert werde, seine Briefe wurden nie im Original befördert, — er hatte ja Zeichen geben können — und er selbst empfing keinerlei Nachricht von den Seinen. Er hat also auch bis jetzt nicht die geringste Kenntniß erhalten von den Bemühungen seiner Frau und seiner Freunde für die Durchsetzung der Revision.

Seine eigenen, der strengsten Zensur unterworfenen Briefe sind eine Kette von Protesten gegen erlittene Unrecht, eine ewige und hoffnungszuversichtliche Beteuerung seiner Schuldlosigkeit. Tiefergreifend klang aus jedem Briefe eine innige Liebe zu den Seinen und zum Vaterlande. Natürlich hat er auch wiederholt selbst den Präsidenten um eine Wiederaufnahme des Prozesses angefleht. Erfolglos.

Dann vergingen Jahre, — bis der Senator Scherer-Kestner im Oktober 1897 mit der Behauptung auftrat: Dreyfus sei unschuldig; gleichzeitig forschten der Advokat Demange und Oberstlieutenant Picquart. Dieser war es, der den Verfasser des Bordereau gefunden haben wollte. Die Ergebnisse dieser Forschungen faßte Bernard Lazare in einer Broschüre zusammen. Auf diese gestützt, richtete Alfred's Bruder, Matthieu Dreyfus, an den Justizminister ein Schreiben, in welchem er Esterhazy als den Verfasser des Bordereau nannte. Picquart wurde nach Afrika versetzt und Esterhazy erhielt zu seinem Schutze durch eine verschleierte Dame jene Karte mit den Worten: „Cette canaille de D...“ Heute wissen wir, daß Frau Dupaty de Clam die Ueberbringerin war.

Esterhazy wurde am 11. und 12. Januar d. J. vor Gericht gestellt und freigesprochen. Aber schon war ein neuer Kämpfer für die Entschleierung all der seltsamen Vorkommnisse auf den Plan getreten: Zola schleuderte seine flammenden Worte: „Ich klage an —!“ dem General Mercier und dem Generalstabe entgegen, damit einen Prozeß gegen sich erzwingen d. Der Prozeß kam, er währte vom 7. bis zum 24. Febr. und ebenso prompt, wie Esterhazy freigesprochen worden, wurde Zola verurtheilt, nachdem eine Vergewaltigung seiner Vertheidigung durchgeführt worden war, welche überall Befremden, ja Empörung hervorrief.

Daß der Kassationshof das Urtheil aufhob, führte zu keiner Aufklärung, denn ein ähnlich geartetes Verfahren bestätigte in Versailles das erste Urtheil. Zola entzog sich der Vollstreckung durch Flucht. „Die Wahrheit war auf dem Wege“; er wollte abwarten, bis sie allen Wahrheitsfreunden sichtbar sein werde. Noch einmal triumphten nun der Generalstab und sein antisemitisch klerikaler Anhang; Cavaignac verlas die angeblichen Schuldbeweise gegen Dreyfus in öffentlicher Kammer Sitzung und das Parlament ließ seine Rede amtlich anheften.

Doch auch die Verfechter der Wahrheit waren unermüdet. Picquart erklärte die entscheidenden Dokumente für gefälscht und Cavaignac selbst mußte Henry als Fälscher des einen entlarven, als Fälscher des anderen bekannte sich, wie schon hervorgehoben, Esterhazy. Henry hat man nicht, wie Dreyfus, des Messers beraubt. Vor die Wahl gestellt: entweder Degradation und Zuchthaus oder Tod und Pension für seine Wittve, entschied er sich zu der vom Generalstabe gewünschten Selbstentlebung.

Die letzte Gegenwehr der Revisionsfeinde war Picquarts Verhaftung und Ueberweisung an das Militärgericht. Im

Ministerium aber hat die Gerechtigkeit gesiegt. Briffon ging entschlossen über den Widerstand zweier Kriegsminister hinweg und heute ist die Revision des Prozesses Dreyfus eine Thatsache, an der nur die Rebellion des Heeres etwas ändern kann.

Wie sich die Verbrüderung von Weiswedel und Säbel zu der neuesten Wendung stellen wird, bleibt abzuwarten. Wer mit Fälschungen und allen möglichen anderen gemeinen Mitteln arbeitet, schreckt auch vor dem Versuch eines Staatsstreichs nicht zurück. Mithin darf man den Ereignissen, die sich in Paris vorbereiten, mit außerordentlicher Spannung entgegensehen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ueber den Betrieb der Bäckereien und Konditoreien ist in der Bundesratsordnung unter anderem bestimmt worden, daß die Gehilfen außerhalb der zulässigen Arbeitsschichten nur zu gelegentlichen Dienstleistungen verwendet werden dürfen. Als das Entscheidende bei dem Begriff dieser gelegentlichen Dienstleistungen hat der Gewerbe minister jetzt den Umstand bezeichnet, daß sie nicht zur Befriedigung regelmäßiger Bedürfnisse des Bäckereigewerbes dienen, sondern nur gelegentlich, d. h. ab und zu, ohne feste Regel erforderlich werden.

Eine Doppelausweisung. Am Donnerstag Abend erhielten der Genosse Dr. Helyphant (Parvus), der seit zwei Jahren die Chefredaktion der „Sächs. Arbeiterztg.“ geführt hat und der polnische Schriftsteller Dr. Marchowski von der Amtshauptmannschaft Pirna die Ausweisungsbefehle aus dem Königreich Sachsen. Beide sind Ausländer. Die Ausweisung ist erfolgt zu einer Zeit, da die preussischen Behörden mit größter Rücksichtslosigkeit Polen und Russen aus Preußen abschieben. Wir bedauern auf das Lebhafteste die Ausweisung zweier Männer, deren einziges Verbrechen es ist, nach ihren besten Kräften für die Sache des arbeitenden Volkes schriftstellerisch gewirkt zu haben, und die nun, weil sie Ausländer sind, die ungeheuerlichen Härten der Ausweisungsbefugniß erdulden müssen, die sie ihrem Wirkungskreise gewaltsam entzieht und sie wirtschaftlich aufs schwerste schädigt. Was erreicht aber die sächsische Regierung mit solchen Maßregeln? Alle Zwangspolitik rächt sich an ihren Urhebern dadurch, daß die Bewegung, wogegen sie sich richtet, eben dadurch gefördert und gestärkt wird. Auch jenseits der deutschen Grenze werden die mit Weib und Kind aus dem Lande Verwiesenen im Dienste des Klassenbewußten Proletariats weiter kämpfen, und bei uns wird die Bresche rasch und gut ausgefüllt werden. Dem Vernehmen nach übernimmt unsere Genossin Frau Dr. Rosa Luxemburg die Chefredaktion der „Sächsischen Arbeiterzeitung.“ Sie ist als treffliche Nationalökonomin mit einer Schrift „über die industrielle Entwicklung Polens“ hervorgetreten.

Angelöst hat die Regierung den czechischen Turnverein „Sokol“ in Berlin.

Ein neues „anarchistisches Attentat“ sollte sich in Brüssel ereignen haben. Wer mordet, avanciert heute zum Träger einer Wahnidee. Bei dem neuesten Attentat handelte es sich darum, daß jemand den vielfachen Millionär Crombez angefallen hatte. Der Revolver schuß machte jedoch nur ein Loch in die Luft und der Schiefer lief davon. Als bald meldete dann der offiziöse Draht ein „anarchistisches“ Attentat. Die Freude der Scharfmacher währte jedoch nicht lange, denn die nächste Meldung war ein Dementi der ersten Alarmnachricht. Stumm soll darob Trauerkleider angelegt haben.

Die Scharfmacherei hat schon einen Erfolg errungen. Die preussischen Polizeibeamten haben verschärfte Anweisung wegen des Gebrauchs der Schußwaffe bei Krawallen erhalten. In der Gerichtsverhandlung wegen der Krawalle in Liegnitz erklärte der Erste Staatsanwalt: „Am Mittwoch nach dem Krawall hat eine Konferenz stattgefunden, der ich auch beiwohnte, in der ein Erlaß des Ministers den Polizeibeamten bekannt gemacht wurde. Polizei-Inspektor Brinkschwig bestätigte das als richtig. Bis zu diesem Tage mußten wir uns an die Verordnung von 1820 halten, wonach wir von der Schießwaffe keinen Gebrauch machen und nur

mit flacher Klinge schlagen durften. Die neue Ministerial-Verordnung legt uns dagegen die Pflicht auf, sobald wir bei einem Kravall mit Steinen geworfen werden, sofort und zwar beim ersten Steinwurf von der Schußwaffe Gebrauch zu machen, nicht mehr mit flacher, sondern mit scharfer Klinge zu schlagen." — Die Feuerspritze des Kriegsministers Bronart v. Schellenberg ist also außer Gebrauch gekommen; der jetzige Polizeiminister hält es für zuträglich, wenn sofort „die Flinte schießt, der Säbel haut." Daß es dadurch wegen irgend einer Lappalie zum schlimmen Blutvergießen kommen kann, dem ganz harmlose Leute zum Opfer fallen, ist zweifellos. Aber, was thut's, was liegt am Menschenleben, wenn nur die „Autorität" gewahrt wird. Und „beim ersten Steinwurf! Wenn nun irgend ein agent provocateur, der im Auftrage irgend Jemandes, der ein Interesse an blutigen Kravallen hat, den ersten, vielleicht einzigen Stein schleudert? Sind bei uns Menschenleben wirklich schon so werthlos geworden, daß man sie nach Belieben opfern darf, nur um die Ruße zu retten?

Eine Erinnerung an Bismarck. Als das Tagebuch Kaiser Friedrichs im September 1888 veröffentlicht worden war, verfaßte Bismarck bekanntlich einen Immediatbericht an Wilhelm II., ihn „hulvol" ermächtigen zu wollen, daß ich dem Justizminister Alerhöchster Aufforderung zugehen lasse, die Staatsanwaltschaft zur Einleitung des Strafverfahrens gegen die Publikation der „Deutschen Rundschau" und deren Urheber anzuweisen." In diesem Immediatbericht heißt es: „Ich halte dieses Tagebuch in der Form, wie es vorliegt, nicht für echt" und an anderer Stelle: „Ich halte nach allem das Tagebuch in der Form, wie es in der „Rundschau" abgedruckt, für unecht. . . Wird die Publikation für echt gehalten, so liegt der Fall des Art. 92 I. des Strafgesetzbuchs vor, wenn aber, wie ich annehme, die Veröffentlichung eine Fälschung ist, so tritt Art. 92 II und Art. 189 wegen Beschimpfung des Andenkens Verstorbener in Wirksamkeit." Bismarck suchte dann weiter in dem Immediatbericht den Kaiser zur Einleitung des Strafverfahrens gegen den Urheber dieser „für die hochseligen Kaiser Friedrich und Wilhelm und für andere verleumderischen Publikation" zu bestimmen durch den Hinweis:

„Daß dies geschehe, liegt im Interesse der beiden hochseligen Vorgänger Ew. Majestät, deren Andenken ein werthvolles Besitztum des Volkes und der Dynastie bildet und vor der Entstellung bewahrt werden sollte, mit welcher diese anonym, im Interesse des Umsturzes und des innern Unfriedens erfolgte Veröffentlichung in erster Reihe sich gegen den Kaiser Friedrich richtet."

Auf Grund dieses Immediatberichts hat Kaiser Wilhelm II. bekanntlich die Einleitung zur Strafverfolgung gegeben. Professor Geffcken wurde als Urheber der Veröffentlichung am 29. September 1888 in Untersuchungshaft genommen und nach Einstellung des Verfahrens erst am 5. Januar 1889 aus dem Gefängniß entlassen. Zur rechten Würdigung dieses Verfahrens Bismarcks gegen Geffcken kann nun das neue Buch von Moritz Busch dienen. Der Immediatbericht Bismarcks an den Kaiser wegen des Tagebuchs wurde im „Reichsanzeiger" am 27. September 1888 veröffentlicht. Am 23. September hatte ihn Bismarck aus Friedrichsruh an den Kaiser gesandt. Jetzt berichtet Busch: Auf einer Spazierfahrt in Friedrichsruh am 26. September 1888, rebete Bismarck Busch auf einmal englisch an, da er über das Tagebuch sprechen wollte und der Rutscher das Gespräch nicht hören sollte.

„Wie Sie aus dem Gesehnen ersehen haben," sagte Bismarck, und er hatte dabei die an den Kaiser gerichtete Eingabe wegen des Tagebuchs im Sinne, in das Busch vorher Einsicht genommen hatte, „müssen wir es zunächst als eine Fälschung behandeln; das ist ein Gesichtspunkt, von dem aus sich viel sagen läßt. Nachher, wenn durch Vorlegung des Originals die Echtheit nachgewiesen ist, kann es fernerhin in anderer Weise behandelt werden." Bald darauf sagte Bismarck: „Ich selbst halte das Tagebuch noch für echt, als Sie."

Dem Kaiser gegenüber erklärt Bismarck das Tagebuch für eine Fälschung und zu Busch sagt er: es ist echt. Das ist der Bismarck, wie er „lebt und lebt." Je nachdem es für seinen Zweck paßte, sprang er mit der Wahrheit um.

Von einer Umfrage über die Fleischnoth, die die „Allgemeine Fleischer-Zeitung" bei den größeren Innungen und Schlachthof-Direktionen veranstaltet hat, haben wir unseren Lesern bereits dieser Tage Kenntniß gegeben. In der Fortsetzung ihres Berichtes über die Umfrage legt das genannte Blatt dar, welchen verderblichen Einfluß der durch die Grenzsperrn hervorgerufene Fleischmangel auf die Erwerbs- und Vermögensverhältnisse des Fleischer-gewerbes ausgeübt hat. Die Unmöglichkeit, die Fleischpreise entsprechend den schnell emporgegangenen Viehpreisen zu erhöhen und die in Folge der Theuerung erfolgte Abnahme des Fleischverbrauchs hätten den Verdienst der Fleischer stark geschmälert. Dazu käme, daß die Einführung hoher Schlachtgebühren und das Anwachsen der Betriebskosten ohnehin einen nicht unerheblichen Theil des früheren Geschäftsgewinnes verzehrten. Namentlich die kleinen Fleischer leuzten schwer unter diesen Verhältnissen und viele von ihnen fänden sich vor die Existenzfrage gestellt. Das nennt sich Mittelstandspolitik, Handwerkerpolitik! Des Weiteren wird nachgewiesen, daß die verbrauchende Bevölkerung nicht minder leidet. Die hohen Fleischpreise haben einerseits zur Einschränkung des Genusses von frischem Fleisch, bei den ärmeren Schichten theilweise zum Verzicht darauf genöthigt, andererseits habe man in den billigeren, wenn auch minder-

werthigen amerikanischen Fleischwaaren, in den Küstengebieten auch in der Fischnahrung Ersatz suchen müssen. Höchst bezeichnend ist, daß in zahlreichen Orten der Verkauf von Pferdefleisch eine starke Zunahme aufweist und in vielen Städten überhaupt erst in neuerer Zeit Rosschlachtereien eingerichtet worden sind. Endlich wird festgestellt, daß viele Schlachthöfe infolge des Mangelanges der Zahl der Schlachtungen einen nicht unerheblichen Ausfall in ihren Einnahmen zu beklagen haben und dadurch gezwungen sind, die hohen Schlachtgebühren beizubehalten, oder sogar zu erhöhen, was wiederum eine Vertheuerung der Fleischnahrung bedeutet.

Schweiz.

Bern. Der Stadtrath hatte auf Antrag seines sozialdemokratischen Finanzdirektors den Beschluß gefaßt, die Stadt Bern müsse jedem von ihr angestellten ungelerten Arbeiter 4 Fr., jedem gelernten Arbeiter 5 Fr. Minimallohn im Tag bezahlen. Wenn die Stadt dritten Unternehmern Arbeiten im Stadtbezirk übertrage, seien die Unternehmer verpflichtet, ihren Arbeitern die genannten Minimallohne zu zahlen. Dieser Vorschlag wurde jedoch in der Referendums-Abstimmung am Sonntag von der Bürgerschaft der Stadt Bern mit 2983 gegen 2059 Stimmen verworfen. — Eine Vertrauensmännerversammlung der äußersten Linken (Sozialdemokraten und Linksdemokraten) beschloß am Sonntag in Luzern sowohl die Initiative für die Proportionalwahl des Nationalrathes als auch die Volkswahl des Bundesrathes. Der Sitz des Aktionskomitees soll Basel sein.

Frankreich.

Eine sensationelle Enthüllung bringt die Londoner „Daily News", die zunächst allerdings mit großer Vorsicht aufzunehmen ist. Das Londoner Blatt beginnt die Veröffentlichung einer Serie von Artikeln, die über die Vorgänge handeln sollen, die hinter den Coullissen der Dreifus-Angelegenheit spielten. Der erste Artikel will die Ursache von Casimir Periers Rücktritt enthüllen, sowie zugleich die dunkle Begründung, die Perier im betreffenden Erlasse gab, verständlich machen. Danach hatte Graf Münster Mitte Dezember 1894 einen eingehenden Bericht über die Dreifusache für den Kaiser verfaßt. Dieser Bericht wurde versiegelt in die Tasche des Couriers gesteckt, der ihn nach Berlin bringen sollte. Zwar erhielt ihn der Kaiser ohne Verzögerung, aber vorher hatte man das Dokument auf französischem Gebiete aufgefangen und photographirt. Ueber Brüssel erfuhr man in Berlin, daß der französische Kriegsminister die photographische Kopie des Münsters'schen Berichtes in Händen habe. Münster ging zu Casimir Perier und erhob Vorstellung, hinweisend darauf, daß die Exterritorialität (Gesandtschaftsrecht) verlegt, der Kaiser selbst persönlich beleidigt sei. Perier, der außer sich darüber war, sagte, er werde seine Autorität dafür einsetzen, daß dergleichen sich nicht wiederhole. Münster sagte, er werde über diese Audienz dem Kaiser berichten. Denselben Abend noch wurde darüber Bericht aufgesetzt und durch einen expresse Boten an den Kaiser geschickt, aber auch dieser Bericht wurde abgefangen und 48 Stunden später hatte das französische Ministerium des Auswärtigen eine photographische Kopie des Berichtes. Am 12. Januar 1895 war es, als Münster darauf hin plötzlich Abends im Elysee, der Residenz des Präsidenten, erschien und mit Krieg drohte. Perier versprach, er werde die Sühne auf sich nehmen und abdanken. Zwei Tage später erschien der Erlaß Periers, der seine Abdankung ankündigte.

Paris. Im Ministerrath, der am Dienstag unter dem Vorsitz des Präsidenten Faure abgehalten wurde, verlas der Justizminister Sarrien das Schreiben, mittels dessen er dem Generalstaatsanwalt am Kassationshofe das Gesuch um Revision des Dreifus-Prozesses stellte. Ebenso verlas der Justizminister das von ihm an die Generalstaatsanwälte erlassene Rundschreiben betreffend die Abhandlung von Angriffen gegen das Heer.

Rußland.

In Warschau und Lodz wurden zahlreiche sozialistische Fabrikarbeiter verhaftet und die bei ihnen vorgefundenen Schriften beschlagnahmt. Die Verhafteten sollen nach Sibirien verbannt werden.

China.

Im Reich der Mitte geht's drunter und drüber. Der Reformator Kang-Yu-Wei, der an Bord eines britischen Kanonenbootes nach Shanghai gebracht worden ist und nach Hongkong weiterreisen wird, theilte einem Korrespondenten der „Times" in einer Unterredung mit, er habe Peking am Dienstag verlassen infolge einer geheimen Warnung durch den Kaiser, welcher in ihn drang, sich zu bemühen, daß er die Unterstützung Derjenigen erhalte, die an der Wohlfahrt des Landes ein Interesse hätten. Die Partei der Königin-Mutter sei gebunden durch eine geheime Verabredung mit Rußland. Das letztere habe die Absicht, die Mandchuherrschaft in China aufrecht zu erhalten. Der Einfluß Li-Hung-Tschangs trete jetzt gegenüber demjenigen Yung-tus zurück und werde wahrscheinlich abnehmen. Die Gesundheit des Kaisers sei vorzüglich; derselbe sei für den Fortschritt eingekommen, doch überzeugt, daß es unmöglich sei, die Opposition ohne Englands Beistand zu unterdrücken. Es wird hinzugefügt, wenn die Opfer des Staatsstreichs nicht geschützt würden, werde es in Zukunft für jeden Eingeborenen unmöglich sein, die englischen Interessen zu unterstützen.

Nach einer weiteren Meldung aus Peking ist Kang-Yu-Wei geächtet und Tschang-Yin-Huan, der Rivale

Li-Hung-Tschangs in Canton verhaftet worden unter der Anschuldigung, Kang-Yu-Wei beherbergt zu haben. Hierdurch wächst die Macht Li-Hung-Tschangs. Die Beamten begrüßten die Rückkehr der Kaiserin-Mutter zur Herrschaft, das Volk dagegen ist gleichgültig gegen dieselbe. Der Oberste der Palast-Eunuchen soll erklärt haben, der Kaiser sei ernstlich erkrankt, sein Ableben nicht unwahrscheinlich. — Diese Erklärung soll vielleicht auf die Möglichkeit vorbereiten, daß der Kaiser ermordet wird. — Wie man der „Fol. Btg." aus Tientsin meldet, hatte der Kaiser die Krisis dadurch hervorgerufen, daß er ein Edikt erließ, durch welches europäische Kleidung eingeführt und die Böpfe abgeschafft werden sollten. — Sieben englische Kriegsschiffe sind in Taku eingetroffen. Wenn England sich Vortheile verschafft, ist Deutschland entschlossen, weitere Konzessionen in Schantung zu verlangen. (?)

Afrika.

Das englisch-französische Stillschweigen am oberen Nil ist bis zu militärischem Vorabkommen der beiderseitigen Expeditionsführer geblieben und soll nun die Diplomatie weiterbeschäftigen. Wie der „Daily Telegraph" aus Kairo vom 26. d. Mts. meldet, traf General Kitchener die Expedition Marchand in Fashoda und theilte Marchand mit, er hätte ausdrückliche Instruktionen, das betreffende Gebiet für englisches zu erklären; die Franzosen müßten es verlassen. Marchand lehnte ab, sich zurückzuziehen, ohne daß es die französische Regierung angeordnet hätte. Kitchener hieß die englische und die ägyptische Flagge und ließ zwei sudanesischen Bataillone und eine Abtheilung Cameron-Hochländer als Garnison unter Oberst Jackson zurück. Die weitere Regelung der Angelegenheit ist diplomatischen Verhandlungen vorbehalten. Dieser militärischen Machtentfaltung gegenüber ist die kleine Truppe Marchand's widerstandsunfähig und die Franzosen werden gut daran thun, diplomatisch die goldene Brücke des Rückzugs zu finden. Freilich fehlt es nicht an Stimmen, welche behaupten, Frankreich könne geneigt sein, die innern Schwierigkeiten durch eine gloire-Aktion nach Außen Herr zu werden. Diese prophezeihen also ernste Verwickelungen aus der sudanesischen Frage. Dem „Reuter'schen Bureau" wird hierzu aus Paris gemeldet, daß Gerücht, die Verhandlungen zwischen England und Frankreich betreffend Fashoda hätten Fortschritte gemacht und man sei bereits zu einer Verständigung gelangt, sei durchaus verfrüht. Inzwischen geht England energisch weiter in der Schaffung von vollendeten Thatfachen in Aegypten. Eine Depesche aus Suakin meldet:

Eine von Kassala aus entsandte Streitmacht unter dem Befehl des Obersten Barbons hat am 22. d. Mts. nach lebhaftem, drei Stunden währendem Kampfe Gedareh besetzt. Der Feind, in der Stärke von etwa 3000 Mann, floh in voller Auflösung nach einem Verlust von 500 Todten. Die Verluste der Aegypter betragen 37 Todte und 59 Verwundete. Von den englischen Offizieren ist keiner getödtet oder verwundet.

Lübeck und Nachbargebiete.

28. September.

Achtung, Tischler! Wegen Verlängerung der Arbeitszeit haben die bei Zimmermeister Torkuhl beschäftigten Kollegen die Arbeit eingestellt. Zuzug ist streng fernzuhalten. Die Lohnkommission der Holzarbeiter.

Bestrafung eines Arbeitswilligen. Vor einiger Zeit gingen zwei Bauarbeiter von der Arbeit nach Hause. Vor ihnen ging der ihnen unbekannt, bei Torkuhl arbeitende Tischler Busch. Das Gespräch der Beiden gefiel ihm anscheinend nicht, er drehte sich um, mischte sich ein und als er darauf mit den Bauarbeitern zusammengeriet, warf er mit einer Flasche nach dem Kopfe des Einen. Dieser hielt schützend eine Hand vor, welche erheblich durch das Wurfgeschloß verletzt wurde. Darauf lief der Werfer eilig fort und — stellte Strafantrag gegen den Verletzten. Das Gleiche that jedoch auch dieser und die Folge war, daß Busch zu — 25 Mark Geldstrafe eventl. 5 Tagen Gefängniß verurtheilt wurde. Busch ist derselbe, der vor längerer Zeit am Endpunkt der Straßenbahn in Fackenburg mit einigen Arbeitern an einem Sonntag Abend in Streit gerieth und einige Hiebe erhielt. Diese Arbeiter waren keine Streikenden, wurden jedoch zu längeren Freiheitsstrafen verurtheilt. Ein Tischler erhielt im vorigen Jahre vierzehn Tage Gefängniß zudiktirt, weil er zu einem Arbeitswilligen „Pannkoken" sagte. Streikenden ist es von Lübecker Richtern noch nie als mildernder Umstand angerechnet worden, daß sie streikten und naturgemäß in lebhafter Stimmung und erregbarer waren, als in ruhigen Zeitläuften. Im Gegentheil, die überaus hohen Strafen, welche wegen an sich unbedeutender Vergehen über sie verhängt wurden — Spaziregehen als Streikender 5 Tage Haft u. s. w. — lassen eher darauf schließen, daß es strafverschärfend gewirkt hat. Um so mehr wird es die Lübecker Arbeiter freuen, daß man jetzt anscheinend eine mildere Praxis einzuschlagen gewillt ist. Das ist auch ganz angebracht. Draconische Urtheile bringen nur Aufregung unter die Bevölkerung. — Für die Zucht aus vorlage ein wenig Material.

Die preussischen Landtagswahlen in unseren Nachbarfreisen. Nach der „Deutschen Tageszeitung" kandidirt im Wahlkreise Lauen wiederum der langjährige konservative Abgeordnete Rasch, welcher 1893 mit 159 gegen 45 freisinnige Wahlmännerstimmen gewählt wurde. Für den Kreis Oldenburg ist der bisherige, ohne Gegenkandidaten gewählte freikonserervative Abgeordnete Hofrath Hansen-Londern von seiner Partei aussersehen. Die in diesen beiden Kreisen völlig auf den Hund gekommenen Freisinnigen werden diesmal wohl ganz verzichteten, die

Nationalsozialen, obwohl numerisch bedeutend stärker, dürften sich ihnen wohl anschließen. Dasselbe gilt von dem Kreise Segeberg, wo 1893 der freikonservative Gutbesitzer Graf zu Ranzau-Rahlstorf mit 113 gegen 26 freisinnige Stimmen gewählt und ein Gegenkandidat bisher nicht genannt wurde. In Lauenburg schwankte 1893 die Entscheidung. Der freikonservative Gutbesitzer Wentrop siegte mit 88 gegen 85 Stimmen. Da auch hier der Freisinn alterschwach geworden ist, so wird der Kreis wohl den Reaktionen wieder anheimfallen. Unsere Parteigenossen beteiligen sich an den Wahlen offiziell in keinem der genannten Kreise. Es sind rein ländliche, und die Mehrzahl der Genossen ist oder fühlt sich doch so abhängig, daß sie abseits stehen bleiben.

Arbeiterisiko. Wie das Amtsblatt mittheilt, verletzten sich bei der Firma Gebr. Wasserstradt beschäftigte Maschinenmeister Roth die linke Hand so erheblich, daß er sofort in das Allgemeine Krankenhaus geschafft werden mußte.

Vom Tage. Untersuchung ist eingeleitet gegen einen Radfahrer, welcher in einem Thorweg in der Beckergrube eine Frau überfuhr, wobei diese am Kopfe und an den Armen verletzt wurde. — Zerschnitten wurden einem Photographen die Scheiben der von ihm ausgehängten Schaukästen. — Ein Einbruch wurde auf Marly verübt. Der Dieb erbeutete zwei Wasserwaagen und diverse Getränke.

Verwerthung von Fischabfällen. Ein neuer Schritt in der rationellen Ausnutzung der durch die Hochseefischerei-Dampfer eingebrachten Meeresprodukte wird, wie der „Frankf. Btg.“ geschrieben wird, soeben in Westermünde gemacht. Es hat sich dort eine Aktiengesellschaft gebildet, welche die Verwerthung der bisher als werthlos bei Seite geschafften Abfälle der Seefische beabsichtigt. Sie sollen zu Fischmehl verarbeitet werden. Versuche haben ergeben, daß es von Pferden, Kühen und Schweinen sehr gern gefressen wird, sobald sie sich an das neue Futter gewöhnt haben, und der Nährgehalt ist als ein im Verhältnis zum Preise hoher festgestellt worden. Weidmwerthige Waare soll als Düngemittel Verwendung finden; auch hierin haben die Proben ein äußerst günstiges Resultat ergeben. Bei den vielen Millionen von Pfunden Seefische, welche dem dortigen Markt alljährlich zugeführt werden, verspricht das Unternehmen, welches mit 100 000 Mk. fundirt ist, einen bedeutenden Umfang anzunehmen. Mit dem Bau der Fabrik wird dieser Tage begonnen werden. — Hoffentlich giebt dies eine etwas wohlthätigere Industrie, als andere mit der Verwerthung von Fischabfällen sich beschäftigende.

Die Hamburger Sängerveranstaltung gestern Abend im „Tivoli“ eine humoristische Soiree, welche sich leider nicht des Besuches erfreute, den die in jeder Weise vorzüglichen Sängervorstellungen verdienen. Das sehr reichhaltige Programm, bestehend aus Solovorträgen, Chorliedern, Potpourris und humoristischen Ensemblestücken, fand allseitigen Beifall. Einzelnes hervorzuheben, würde zu weit führen, da Jeder der Mitwirkenden sein Bestes gab. Heute, Mittwoch, findet der letzte humoristische Abend statt, den zu besuchen wir allen Freunden von Gesang und Schere nur empfehlen können.

Zu's Buchthaus wandert auf 2 Jahre der vorbestrafte Arbeiter Scheel aus Stodolendorf, welcher bei dem Gärtner Rohde in der Rahlhorststraße eingestiegen ist und ein Paar Stiefelchen und aus einer erbrochenen Schatulle 77 Mk. und eine silberne Uhr entwendet hat.

Aus dem Hafen. Der Verkehr im hiesigen Hafen war in der verfloffenen Woche ziemlich lebhaft. Es kamen 80 Seeschiffe, darunter 45 Dampfer, an und liefen 35 Dampfer und 10 Segler mit Ladung und 8 Dampfer und 13 Segler leer oder in Ballast aus. Auch 2 Schleppdampfer verließen den Hafen. Außer Stückgütern wurden Riez (5 Leichter), Kohlen (2 Dampfer), Holz und Bretter angebracht. Auch überbrachte ein Dampfer 1450 ganze und halbe Tonnen Theer. Mit Steinen beladen liefen 6 Segler, mit Knochen 1 Segler ein. An lebendem Schlachtvieh wurden seewärts 3 Rinder vom Inlande eingeführt.

Germanischer Lloyd. Nach den Listen des Germanischen Lloyd sind in der Zeit vom 9. bis 15. September 1898 folgende Seeschäden gemeldet worden: Totalverluste 27, davon 3 Dampfer und 24 Segelschiffe, 129 Beschädigungen, davon 81 Dampfer und 48 Segelschiffe, zusammen 156.

Konkursöffnung. Ueber das Vermögen des Kaufmanns Franz Herlt in Lübeck, Marlesgrube 66, ist am 27. September 1898, Nachmittags 2 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet worden. Der Rechtsanwalt Dr. Wittern in Lübeck ist zum Konkursverwalter ernannt. Konkursforderungen sind bis zum 6. November bei dem Gerichte anzumelden.

Handelsregister. Am 26. September 1898 ist eingetragen: auf Blatt 2070 die Firma „W. Kohrs“. Ort der Niederlassung: Lübeck. Inhaber: F. L. W. E. Kohrs, Danquier in Lübeck.

Der Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde eröffnete am Montag Abend das Winterhalbjahr mit dem Vortrage des Herrn Schommler aus Leipzig über das Thema „Das gesunde und das kranke Herz“. Zunächst theilte der Vorkämpfer mit, daß der Verein jetzt über 800 Mitglieder zähle, die Vereinsbücherei sich bei Herrn Berlin, Beidergrube 26, befindet, und der Vespiter der Kneipp'schen Badeanstalt, Herr A. Walter, Fankstraße 28a, den Mitgliedern ermäßigte Preise bewilligt habe. Als fernere Redner sind vorläufig gewonnen: zu Oktober W. Siegert, Berlin, zu November D. Wagner, Dresden, ferner W. Kofe und A. Gerling, Berlin (letzterer wahrheitslieblich für einen Impfbortrag). Dr. med. Kirchsiedel, Charlottenburg, Dr. med. Gaus, Hamburg und Oberk. a. D. Spohr, Gießen, sämtlich als gute Redner hier bekannt. Herr Schommler führte etwa Folgendes aus: Das Herz ist ein großer Muskel, der stets in Bewegung ist, es ist der Bewegungsapparat

für unseren Lebenssaft, für unser Blut, es treibt durch seinen linken Theil, die sogenannte linke Herzkammer, das gereinigte, sauerstoffreiche, rothe Blut bis in die äußersten, feinsten Ader, in Finger- und Beinadern hinein und laugt durch seinen rechten Theil das verbrauchte dunkle Blut wieder auf, um es der Lunge zu neuer Sauerstoff mit Sauerstoff wieder zuzuführen. Es besteht aus zwei Haupttheilen, die durch eine feste Haut getrennt sind, dem rechten und dem linken Theile, jeder dieser Theile zerfällt in die Vor- und die Herzkammer, welche durch die beweglichen Herzklappen, gleichsam Ventile mit einander verbunden sind. Das durch die Lunge gereinigte, sauerstoffreiche Blut fließt zuerst in die linke Vor- und die Herzkammer, dann durch das Ventil in die linke Herzkammer, wird durch den Herzschlag beim Erwachsenen 75 mal in der Minute in die Ader getrieben, während das verbrauchte Blut zur rechten Vor- und die Herzkammer strömt, dort durch das Ventil in die rechte Herzkammer fließt und von dort in die Lunge getrieben wird. Das ganze Gewicht beträgt etwa 300 beim Manne, 270 Gramme beim Weibe. Umgeben ist es mit einembeutel, der mit einer Flüssigkeit gefüllt ist, damit die Reibung aufgehoben wird. Durch andere Krankheiten kann sich auch diese Flüssigkeit vermehren oder vermindern, dadurch entsteht entweder Herzbeutel-Wassersucht oder Herzbeutel-Entzündung, die sich aufs Herz überträgt. Es sind das nur Folgekrankheiten, die sich durch Heilung der Urfachkrankheit nur kurieren lassen. Eine weiter verbreitete Krankheit ist das Fettheiz, das entsteht, wenn sich Fettmassen an das Herz ansetzen, die es nicht allein in seiner Bewegung durch Einengung des Raumes beschränken, sondern auch seine Muskeln allmählich in Fett verwandeln und dadurch schwächen. Das Fettheiz entsteht hauptsächlich durch den Genuß von Alkohol und mangelhafter Bewegung. Es wird dadurch das Blut nicht mehr rasch und kräftig genug durch den Körper getrieben, es entstehen Blutstauungen, daher die rothe Nase der Säugler, und endlich wird das Blut fast gar nicht mehr roth, sondern bleibt dunkel, weshalb schließlich die rothe Nase nach dem bekannten Schwindelreize vertrieben wird, und dann die blaue Farbe mit den häßlichen Auswüchsen erhält. Auch durch Medizien als Chloroform, Phosphorvergiftung und das beliebte Herzberuhigungsmittel Digitalis, ein aus dem rothen Fingerhut gewonnenes Gift, erkranken die Herzmuskeln. Bei allen Herzkrankheiten soll man nun darauf trachten, dem Herzen seine Kräfte zu ersetzen, als starke Gemütze, Medizinalgüte, Alkohol und Nikotin, das Gift des Tabaks, durch das Blut zuzuführen, sondern stets für reines Blut sorgen. Man kann dies hauptsächlich durch Zerstreuung, also durch 5-7 mal härtere Sauerstoffaufnahme in die Lunge als auch theils durch den Genuß solcher Speisen erreichen, die dem Blut die erforderlichen Bestandtheile geben, die sog. Nährsalze, die man aber nicht in der Apotheke in Schachteln, sondern beim Grünwaren- und Obsthandlung in grünen Gemüsen und frischem Obst kauft. Es sind das besonders zu empfehlen: Salate und Wildbeeren, wie auch Kronsbeeren. Auch sind Wasseranwendungen, aber nicht zu stark und nicht zu kalt, nicht unter 16 Grad zu empfehlen, besonders aber Schwitzen und Sonnenbäder, denn durch die Poren werden die feinen Unreinigkeiten des Blutes im Schwelz herausbefördert und was aus dem Körper entfernt ist, kann nicht mehr durchs Blut ins Herz gelangen. Zum Schluß schiederte der Redner noch die Anlage von Spielplätzen und sogenannten Schrebergärten in Leipzig, forderte noch die Naturheilvereine auf, nach solchen Anlagen zu streben, besonders aber auf Einrichtungen von Badeanstalten und Brausebädern zu dringen, was letzteres, nebenbei bemerkt, der hiesige Verein durch seine Eingabe an die Bürgerchaft, betr. Einrichtung einer bedeuten Schwimmhalle mit Winterbad, schon eingeleitet hat, welcher Eingabe auch durch Verweisung an den Bürgerausschuß in letzter Sitzung entsprochen wurde. Auf eine Anfrage, wie sich die Naturvereine zum Gutmepfer-Orden stellen, erklärte der betreffende Redner, daß dieser Orden bezwecke, den Genuß von Spirituosen gänzlich aufzuheben, was ja auch Naturheilvereine als wünschenswerth bezeichnen, aber nicht so strenge durchzuführen wollen, schon um eine Menge Mitglieder nicht vor den Kopf zu stoßen und sie aus dem Verein herausstreifen und so die andern Segnungen dieser Leute abschneiden. Allerdings sei es Pflicht, über die Schädlichkeit des Alkohols, dieses Herzgiftes, aufzuklären, aber ein Gelübde abzulegen und dieses halten zu wollen, sei bei den heutigen Lebens- und Verkehrsverhältnissen für die größte Anzahl undurchführbar.

Kiel. Das Armenhaus in Neumünster — ein Bild aus dem Gegenwartsstaate. In neunfünfundiger Gerichtsverhandlung gegen den Genossen Aktiens von der „Schlesw.-Holst. Volksztg.“ kamen am Sonnabend Dinge zur Sprache, die eine grenzenlose Mißwirtschaft im Armenhause zu Neumünster enthüllten. Unser Kieler Parteiblatt hatte dieselben ausführlich geschildert und kritisiert und war, wie üblich, wegen Verleumdung belangt worden. Der Verhandlung wohnten viele Zuhörer bei. Der Stadtrath Nissen sagte aus, daß der Defonon Reimers des Armenhauses pro Tag und Kopf der Armen 43 Pfg. für die Verpflegung erhalte. Sei die Ausgabe des Defonomen größer, sei dies dessen Schaden, sei sie geringer, dessen Verdienst. Ein weiteres Gehalt beziehe der Defonon seines Wissens nicht, sondern sein Einkommen bestehe nur in den Ersparnissen von der Verpflegung der Armen. Die jährlichen Ausgaben würden dem Reimers ersetzt. Die Wäsche besorge die Frau des Defonomen, ob dafür eine besondere Entschädigung gezahlt werde, wisse er nicht. Nachdem der Artikel erschienen sei, sei er ein Mal zur Revision im Armenhause gewesen. Wistang sei er etwa jährlich ein Mal durch das Armenhaus gegangen. Er habe sowohl den die eigentlichen inneren Angelegenheiten besorgenden Stadtrath Stender, wie auch den Defonomen gefragt, ob der Artikel auf Wahrheit beruhe. Stender habe ihm da gesagt, daß nicht genügend Sachen vorhanden seien. Er habe jedoch nur generell gefragt, habe nicht die angeführten Beschwerden einzeln durchgeprüft. Auch von dem Essen habe er gekostet. Er sei in das Wohnzimmer des Defonomen gegangen und da habe man ihm die Probe aus der Küche geholt. Ob dieses Essen nun aber auch dasjenige der Armenhauseinsassen oder das des Defonomen war, wisse er nicht. Der Zeuge Dr. Stäcker, seit '98 Armenarzt deponirte, er habe die ärztlichen Untersuchungen stets nach der ihm gewordenen Instruktion ausgeführt. Zwar kann er vor Gericht nicht angeben, wie dieselbe laute, auch muß er zugeben, daß er vor einer ärztlichen Untersuchung sich auch nicht dieselbe noch einmal ansah, trotzdem aber hat er stets nach derselben gehandelt. Er bestreitet, daß er zu einem sich zur Untersuchung Meldeuden vor der Untersuchung gesagt: „Ihnen fehlt nichts, es ist alles Schwindel“, und erst dann, nachdem der Betreffende ein Attest, das ein Jpehoer Arzt acht Tage zuvor ausgestellt habe, und das auf konstatiertes Herzleiden lautere, den Kranken untersucht zu haben. Die Redebursart hat er wohl gebraucht, aber nachdem er die ärztliche Untersuchung vorgenommen und nichts an dem Untersuchten, als Athembeschwerden, hat konstatieren können. In ungewein unverdächtig Weise sei der Betreffende ihm gekommen. Festgestellt wird durch den Arzt, daß mehrere Schwermüde im Armenhause verpflegt sind, zu dem Zimmermann Roland, der an ansteckender Tuberkulose der Lunge und des Darmes litt, habe er sagen müssen, daß er ihn in ein Zimmer allein legen würde, wenn er sich nicht besser betrage. Roland ist später von seiner Organisation aus dem Armenhause genommen und nach Kiel geschickt, wo er gestorben ist. Der Arbeiter Rod sei ein schwer kranker Athmatiker gewesen, er habe sich in der Woche 2 bis 3 Mal nach ihm erkundigt. Die ärztlichen Untersuchungen werden nicht etwa sofort nach derselben, sondern etwa acht Tage in's Krankenjournal eingetragen. Das Essen ist etwa so, wie es in dem Artikel angegeben. Durch Juangen'scheinnahme hat er sich von der Güte desselben überzeugt, gekostet hat er aber nicht.

Interessant ist der Küchenzettel der Anstalt. Er sei Feinschmedern zur Lektüre empfohlen!

„Morgens und Abends erhält jeder Kranke 1/2 Pfund mit Schmalz bestrichenen Schwarzbrot, dazu Morgens eine Tasse „Kaffee“ getauftes Kaffeemehlwasser, Abends eine Ranne Milch und Wasser. Den Gangpunkt der Verpflegung bilden festverständlich Mittag die Diener.

Das Menü für die einzelnen Tage ist folgendes:
Montags: Erbsen mit Wasser und Milch.
Dienstags: Erbsensuppe; dieselbe könnte auch irgend einen anderen Namen führen, denn die verschiedenen Suppen unterscheiden sich nur durch die Benennung; die angebl. in ihnen enthaltenen Substanzen, wie Erbsen, Bohnen u. s. w., sind durch den Geschmack nicht wahrzunehmen, und zur gründlichen Untersuchung fehlen den Kostgängern die mikroskopischen Instrumente.

Mittwochs: Buttermilchsuppe mit Buchweizenblöhen, bestehend aus einem grünlich aussehenden und grünlich schmeckenden Gemisch von Buttermilch, Wasser und irgend einem billigen Wehl, in welchem vier bis fünf feinharte Buchweizenblöhen schwimmen, die wenn man sie mittels eines Werkzeuges zerleinert hat, unter den Zähnen knirschen wie Sand oder Mörstel.
Donnerstags: Bohnensuppe, analog der Erbsensuppe.
Freitags: Geästete Kartoffeln mit einem Stück Speck von der Größe einer schwedischen Hühnerschachtel.
Sonnenabends: Milchreis.
Sonntags: Suppe mit Rüben und Kartoffeln sammt einem Stückchen Fleisch von der Größe des Freitagsspeckes.

Ob Jeder ein Handtuch gehabt, weiß der Arzt nicht; vielmals ist ihm aufgefallen, daß die Leute unrein gekleidet gewesen seien, ebensoviele, daß Ungeziefere vorhanden.
Herr Defonon Reimers wird vernommen.
Derselbe ist seit dem 1. Oktober 1898 mit halbjährlicher Räumung angestellt. Er erhält jährlich 300 Mk. Gehalt (Herr Stadtrath Nissen weiß nichts davon), pro Kopf der Insassen des Armenhauses und pro Woche 3 Mk. für einheimische, 3,85 Mk. für auswärtige, für Kinder 1,50 Mk. Für Kranke giebt es wöchentlich 50 Pf. mehr. Man beachte: wöchentlich!

Dabei hat Reimers die gesammte Verpflegung der Armen zu bestreiten. Nach dem vom Defonomen vorgelegten Speisezettel entspricht das Essen dem schon oben mitgetheilten. „Zu weilen“ ist auch der Defonon mit seiner Familie von dem Essen. In den 2 Jahren, wo er den Posten bekleidet, hat er sich lediglich von diesem Posten 5-600 Mark gespart. Man denke, Reimers giebt diese selbst vor Gericht an. Nach diesem Zeugnis ist Alles wundervoll. Die Wäsche ist alle 4 Wochen, die Handtücher sind alle 8 Tage gewechselt. Nur der Reinigungsapparat ist mangelhaft gewesen. Nachdem der Artikel erschienen, sei nur eine Wadaanstalt eingerichtet und die Wäsche getrocknet worden, sonst seien durchgreifende Änderungen nicht vorgenommen.

Auch dieser Zeuge hatte zuerst Strafantrag gestellt, diesen jedoch wieder zurückgezogen auf Veranlassung des Stadtraths Nissen, weil dieser sich durch Einsichtnahme in die Akten überzeugt habe, daß doch wohl Ungeziefere im Armenhause vorhanden gewesen seien, und weil Reimers dann ja auch trotzdem als Zeuge vernommen werde.
Der 72 Jahre alte Schlichter Ehr. Hier ist erst im Krankenhaus gewesen und ist dann in's Armenhaus gekommen, hat erst hier noch die Krankenloft bekommen, dann aber die gewöhnliche Kost. Das Essen sei so gewesen, daß er nur Dienstags und Donnerstags die Erbsen und Bohnen habe essen können. Die anderen Tage habe er von seinem früheren Arbeitgeber sich Schwarzbrot gekauft, wovon er dann gelebt habe. Er hat in 10 Wochen keine reine Bettwäsche erhalten. Die Hemden hätten sie ansziehen müssen, dann wären die selben gewaschen und nach hätten sie sie dann wieder zurückbekommen und am Dien trocken müssen.

Defonon Reimers wird wieder in's Gebet genommen. Er giebt erst zu, daß schließlich fünf bis sechs Wochen die Wäsche schon mal liegen geblieben sei, wenn sie noch nicht so ganz schmutzig gewesen sei, muß auch zugeben, daß der Zeuge 10 Wochen keine frische Bettwäsche erhalten habe. Auch mit den nassen Hemden ist es so. Zeuge Hier hat mit zusammen 5 Mann 1 Handtuch in der Woche bekommen. Er habe im Armenhause Käufe bekommen. Als er wieder in Arbeit hat treten wollen, hat er sich und seine Sachen erst reinigen lassen müssen.

Arbeiter Carl Böb, 50 Jahre alt, ist im Oktober 1897 in's Armenhaus gekommen, bis zum Februar habe er in demselben Zimmer gelegen, ohne auch nur einmal frische Bettwäsche erhalten zu haben. Als er in ein anderes Zimmer gekommen sei, habe er sich in schmutzige Wäsche legen müssen. Auch seine Hemden sind naß gewesen, wenn er sie erhalten. Er habe eine Wunde an der Hand gehabt; auf Geheiß des Arztes habe er die einzige im Zimmer befindliche Weichschale zum Waschen seiner Hand an sich genommen. Die übrigen Bewohner hätten dann, um sich zu waschen, auf den Hof vor die Pumpe gehen müssen.

Wieder wird Reimers vorgernfen. Jetzt spricht ihn der Staatsanwalt mit erhobener Stimme an: „Reimers, Reimers nehmen Sie sich in Acht. Wieder ist nun durch den zweiten Zeugen bewiesen, daß Sie die Unwahrheit gesagt. Wie ist es mit der Wäsche gewesen?“
Nun muß der Defonon zugeben, daß die Ausgaben wohl richtig sein können; giebt auch von anderen Zimmern nach dieser Weichschweifigkeit dasselbe zu.
Zeuge Böb hat mehrfach beim Defonomen geklagt: „Ach, Ihr habt immer was!“ habe dieser dann stets geantwortet. Weinen hat er den Arzt gebeten, ihn doch aus dem Armenhause fortzuschaffen, weil er es nicht mehr aushalten könne, doch habe dieser ihm gesagt: „Ja, Böb, wo soll ich denn mit Ihnen hin?“ Um des Nachts nicht zu schlafen, habe er sich mit seinem alten Ueberzieher zugedeckt. Mein ist Zeuge in's Armenhaus gekommen und mit Käufen ist er wieder hinausgegangen.

Abermals wird Reimers vor die Schranken gerufen. Auch bezüglich des Ungeziefers habe er etwas gesagt, was sich „durchaus als unwahr“ erweisen hätte. „In seinem eigenen Interesse“ solle er die Wahrheit sagen. Und wieder muß Reimers zugeben, daß es möglich ist, daß man hat Käufe im Armenhause bekommen können. Und so geht's nun, die ganze Zeugenreihe hin und her. Fast bei jedem Zeugen muß Reimers seine ersten Aussagen verbessern, oder als nicht stichhaltig zurücknehmen. In steter Spannung folgen die Zuhörer den sich immer mehr in den späten Nachmittag hineinziehenden Verhandlungen. Fast Punkt für Punkt der Angaben der „Schlesw.-Holst. Volksztg.“ werden bestätigt. Die Wäsche ist zum Theil monatelang nicht gewechselt, Handtücher hat es bis fünf Jahre Mann nur ein in der Woche gegeben. Die Betten haben zum Theil so eng gestanden, daß über Andere hinweg Leute ihr Lager haben aufsuchen müssen. Erwiesen wurde, daß die Leiche eines Verstorbenen von Abends 9 1/2 Uhr bis Morgens 10 Uhr in dem Zimmer verblieben ist, wo andere Insassen noch wohnen, daß schlafen mußten. Reimers sagte aus, daß dieses so üblich sei. Die Leiche werde mit einem Tuche zugedeckt.

Die Heizung ist ungenügend gewesen. Der Ofen hat geräuselt. Mit Papier haben die Leute das Ofenrohr umwickelt, um den Rauch abzufangen. Zum Waschen haben die Leute auf dem Hof vor die Pumpe gewacht. Die Hemden sind ihnen naß zurückgegeben. An den beiden Tagen, wo es Fleisch oder Speck gegeben habe ist das Quantum kleiner, als eine schwedische Hühnerschachtel, nur ein „Schnipplchen“ groß, gewesen. Am 5. Tage von 7 in der Woche haben Leute, der „vorzüglichsten Güte“ wegen auf's Essen verzichtet und haben sich Brod gekauft. Der Hausbesitzer Schmidt, der schon in verschiedenen Armenhäusern

gewesen, hat „solche Zustände noch nie gefunden“. Die Bettlaken haben ausgesehen „wie eine Landkarte“. Ich habe der Arzt gesagt: „Ihr wollt Euch bloß drücken“, und er habe gebrüt, wie der Arzt zum Stadtrath Meißner gesagt habe: „Das sind die größten Buttje“, und Meißners habe gesagt: „Die Leute leben wie die Drahten!“

Der Zeuge Freund, der als Vorstandsmittglied eines Vereins in das Armenhaus gekommen ist, um den nachher von ihm nach Miettransportirten Zimmermann Hofland zu besuchen, schildert das Aussehen des Bettlakens eines aufgedeckten Bettes, das daselbe wie ein Sieb ausgesehen habe. Die Lächer seien darauf gestellt von dem Mute des Erböteten Ungelehrten.

Zum Schluß wird noch als Sachverständiger und Zeuge der Kreisphysikus von Neumünster, Dr. Meißner, vernommen. Derselbe hat berichtet, obwohl dieses nicht seine Funktion war, das Armenhaus einmal betreten. Die Größe des Raumes entspricht nicht der Anzahl der aufgenommenen Personen. Es sei dieses ein Kellerraum, der stets geräuchert sei, aber bislang sei nichts gesehen. Die Räume seien überfüllt, habe er bei seiner letzten Revision im Februar festgestellt, schlechte Luft sei überall gewesen in Folge der niedrigen Räume, zum Theil zwei Meter hoch. So groß sei die Ueberfüllung gewesen, daß eine höhere Stelle für Polizei-Gefangene, mit Cement-Fußboden, mit drei Betten besetzt gewesen sei. Er habe über diesen Mangel an den Landrath und dieser an die Regierung berichtet, diese habe dann in einem Schreiben an den Magistrat die sofortige Räumung der Zelle verfügt.

Der Staatsanwalt spricht offen aus, daß durch den Artikel zweifellos der Finger auf eine große bedeutende Wunde gelegt sei, und es sei feststehend, daß ganz unhaltbare Zustände der Verfassung entgegen geführt seien, resp. noch würden. Aber der Strafantrag sei ein eng und scharf amrissener und innerhalb des Rahmens desselben sei der Angeklagte nicht von Schuld freizusprechen. In einigen Punkten sei doch etwas Gutes geblieben, das doch nicht voll hätte erwiesen werden können. So bezüglich der Behauptung, der Arzt hätte mangelhaft keine Untersuchungen ausgeführt. Auch die Deputation sei beleidigt. Es sei behauptet worden, daß das Essen „ein Futter“ sei, „das ein Halberstädter Hund, der einigermaßen etwas auf sich hält, unberührt liegen lassen würde“. So schlecht sei das Essen nicht gewesen. Die Deputation hätte die Kontrolle durch den Stadtrath Sender in völlig hinreichender Weise ausüben lassen. Wenn nun gesagt, daß das Essen so schlecht, wie oben angegeben, so sei der Vorwurf damit erhoben, die Deputation hätte es an der notwendigen Aufsicht fehlen lassen. Da dieses nicht nachgewiesen, sei dieselbe durch den Vorwurf beleidigt. Dem Dekonomen

Meißners sei der schwere Vorwurf zu machen, daß er äußerst leichtsinnig, zum Mindesten sehr fahrlässig aufgetreten sei als Zeuge. Stadtrath Meißner sei seiner Ausgaben wegen zerbrochen und es sei ein eigenes Interesse gewesen, daß er dieselben zurückgenommen habe, dadurch habe er sich großen Unannehmlichkeiten im Anschluß an sein Auftreten als Zeuge entzogen. Wegen den Angeklagten müsse er eine Strafe beantragen, in Anbetracht jedoch des Umstandes, daß der Artikel im Allgemeinen nur der Allgemeinheit zum Segen gereicht habe und keine bewußte Tendenz durchziehe, beantrage er trotz der vielen Vorstrafen nur 100 Mark Geldstrafe und die üblichen Nebenstrafen, als Publikationsbefugniß u. s. w.

Der Verteidiger Rechtsanwalt Schirren beantragt Kosten in Höhe von 100 Mark. Der Strafantrag des Dr. Meißner müsse wegfallen, da ja die Bedingung, unter der der Herr seinen Antrag habe zurückziehen wollen, als Zeuge vernommen zu werden, erfüllt sei. Die Deputation kann gar nicht beleidigt sein. Mit seinem Worte sei ihr Erwähnung gethan. Mit demselben Recht könne auch die Regierung oder der Minister Strafantrag stellen. Moralisch allerdings sei die Deputation für die entfallenen Zustände verantwortlich, jetzt werde endlich wohl Abhilfe geschehen, der Artikel hätte es allein nicht vermocht, dazu hätte erst die heutige Verhandlung dienen müssen. Auch der Angeklagte bittet um Freisprechung, es hätte ihm völlig ferngelegen, Jemand zu beleidigen.

Das Gericht erkennt jedoch auf 100 Mark Geldstrafe. Es seien zwar Missethate in vielen Richtungen erwiesen. Es sei im Armenhause nicht so gewesen, wie es sein sollte. Aber in den beiden, vom Staatsanwalt angezogenen Punkten sei die Wahrheit doch nicht ganz erlösch.

Heber. Zum Reichstagskandidaten an Stelle des verstorbenen Genossen Martille wählte die Kreisversammlung einstimmig den Genossen Schuhmacher F. Kille - Hamburg.

Flensburg. Der deutsche Seemannsverband zählt hier 3. St. 400 zahlende Mitglieder, ein erfreuliches Zeichen, daß die Seeleute hier nicht nur zur Erkenntniß ihrer Lage gelangt sind, sondern auch begriffen haben, wie sie eine Hebung derselben herbeiführen können.

Köln. Unfall. Am Montag Klopfe in der Fröh Reuterstraße: ein hier zur Uebung eingezogener Reservist mit einem Hammer auf eine Schlagpatrone. Diese explodirte; die Sprengstücke verletzten den Reservisten so schwer am Halse, daß der Tod eintrat, bevor ärztliche Hilfe herbeigeht war. Der Schwager

des Verunglückten wurden von den Sprengstücken ebenfalls an der Hand verletzt.

Briefkasten.
E. G. Ein Reichsgeld giebt es darüber nicht.

Stadttheater. Donnerstag, den 29. d. Mts. findet die Eröffnung des Stadttheaters mit Schillers Jungfrau von Orleans statt. Die Direktion hat, wie sie uns schreibt, gerade dieses Trauerspiel gewählt, um gleich zu Anfang das ganze neu engagierte Schauspielerpersonal ins Leben führen zu können. Die Rollen sind durchweg mit ersten Kräften besetzt und ist auch auf die Inszenierung sowie Einstudierung seitens der Regie, des Herrn Regisseurs Hub, die größte Sorgfalt verwendet worden. Für die erkrankte Heroine Fräulein Marlow, hat Fräulein Ernestine Rosen vom Stadttheater in Augsburg die Rolle der Johanna übernommen. In größeren Rollen sind ferner beschäftigt, die Damen Frau Dr. Galla, Fräulein Serbing, Braungardt, Stoll, sowie die Herren Janson, Wiltger, Jacobi, Bretschneider, sowie Herr Regisseur Hub.

Grundstücksverkauf. Durch Vermittelung des Mallers Fischborn verkaufte Herr Privatier Schumacher zu Brunsbüttel sein zu Mölsing gelegenes Haus an Herrn W. Mohs hier selbst. Die Uebernahme erfolgte sofort.

Sterschanz-Biehmarkt.
Hamburg, 27. September
Der Schweinehandel verlief flau.
Zugeführt wurden 2250 Stück. Preise: Versandschweine, schwere 59-58 Mk., leichte 57-58 Mk., Sauen 48-53 Mk. und Ferkel 55-57 Mk. pr. 100 Pfd.
Der Rinderhandel verlief gut.
Zugeführt wurden 1230 Stück. Unverkauft blieben - St. Preis: Beste 92-103 Mk., geringere 65-82 Mk. pr. 100 Pfd.

See-Berichte.
D. „Gustaf Wasa“, Kapit. Svedberg, ist am 27. September auf hier abgedampft.
D. „Elita“, Kapit. Pterstorff, ist am 27. September in Ulsau angekommen.
D. „Livland“, Kapit. Ahrens, ist am 27. September in Riga angekommen.
D. „Der Breuche“, Kapit. Bethmann, ist am 27. September in Königsberg angekommen.
D. „Neva“, Kapit. Preßlin, ist am 27. September in Trausund angekommen.
D. „Dora“, Kapit. Bremer, ist am 27. September in Danzig angekommen.
D. „Vinnea“, Kapit. Nyberg, ist am 26. September in Hangö angekommen.

Zur den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Am Montag Morgen 1/5 Uhr starb nach langen schweren Leiden
Detlof Hein
im Alter von 76 Jahren. Tief betrauert von seiner Frau.
Die Beerdigung findet am Donnerstag Nachmittags 4 Uhr vom Sterbehause, Vorbeckstraße 14, aus statt.

Zu sofort eine Wohnung
im Preise von 150-180 Mk.
Howitz, Wilhelmshöhe.

Zu mietzen gesucht zum 1. Januar ein H. Haus für 2 Familien vor dem Postenthor, nahe der Moislinger Allee. Angeb. unter **C.H.** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Besucht zu sogleich eine gute Amme gegen hohen Lohn nach Hamburg. Näheres bei Frau **Sager**, Schlumacherstraße 14.

Gesucht ein junges Mädchen, welches kinderlieb ist und außer dem Hause schläft. Waischfrau wird gehalten. Näheres Marktstraße 12

Für Brautleute Sophas, Stühle, Bettstellen in Drungelberrn, reell u. bill. Fischergr. 66, F. 1.

Bill. zu verk. 4 Romane wegen Umzug
Hundstraße 8, Hinterhaus, 1. Et.

Kanarienhähne sind billig zu verkauf.
H. Grote, Schwattauer Chaussee 14.

Zu verkaufen eine Gangbude bei ger. Anzahlung. Näheres Gerberstr. 3, 1. Et.

Für Lumpen, altes Eisen u. s. w. höchst hohe Preise **S. Papperle**, Menastr. 43.

Fr. Ehtartoffeln für den Winterbedarf empfiehlt
Johs. Prehn, Präbenstraße 32.

Sohlleder und Oberleder in ganzen Häuten und im Ausschnitt zu sehr billigen Preisen
C. Kahns, Leberhandlung, Mengstraße 5.

Zum Tannenhof.
Lousienstraße 18b (neben „Lousienlust“).
Großer Mittagstisch von 12-1 1/2 Uhr.
a. Person 40 und 50 Pfg.
Abendessen von 6-7 1/2 Uhr.
L. Kock.

Speise-Halle Hansa
Mengstraße 24, 1.
Großer Mittagstisch von 11 1/2-2 Uhr.

Empfehlungs-Karten
liefert prompt und sauber
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

Photographie.
Das Atelier von M. Heber
Klingenberg 8/9
empfiehlt sich zur Anfertigung aller photographischen Arbeiten.
Specialität: Gruppen-Aufnahmen.

Frische Holsteinische Land-Bier
10 St. 60 Pfg.
C. Harz
Breitestraße 60a.

Keine Sparsame Hausfrau
sollte es verkümmern, einen Versuch mit meiner hochfeinen Rahm-Margarine zu machen.
Stets frisch, 50-60 Pfg. per Pfd.
Heinr. Cords, Engelswisch 35.
Specialitäten für Margarine.

Prima Kopffleisch
Frische Brodwürste
empfiehlt
C. Harz
Breitestraße 60a. Sandstraße 27.

Täglich:
Frische Brodwurst u. Kopffleisch
sowie
sämtl. ff. Fleisch- und Wurstwaren
empfiehlt
Karl Bartels, Hansastr. 30a,
St. Lorenz.

Versuch macht klug!
Herren-Sohlen und Flecke von Mark 2,00.
Damen-Sohlen und Flecke von Mark 1,50.
Mädchen- und Knaben-Sohlen und Flecke von Mark 0,90.
Alle anderen Reparaturen billigst.
Jede Reparatur wird sofort ausgeführt.
Deutsch-Amerikanische Schuhwaaren-Reparatur-Anstalt
Königstraße 48,
Ecke Alter Fahrangen.

Carl Clement
Johannisstraße 70.
Prima westf. Hart-Cokes
Prima gebr. Engl. Gas-Cokes
Carl Clement
Rendsburg (gegründet 1874).
Bau- u. Brennmaterialien
Import Engl. u. Schott. Kohlen
Carl Clement
Johannisstraße 70.
Ba. Retorten-Buchenholzkohlen.

Brennmaterialien
aller Art
empfiehlt zu den billigsten Preisen
Heinr. Meyer, Hüßtr. 114.

Meierei-Butter
holländische
Süßrahm-Margarine
täglich frisch
empfiehlt
Aug. Holst
Holstenstraße 6.

Zwiebel
per Pfd. 6 Pf.
August Holst
Holstenstraße 6.

Deutscher Metallarbeiterverband
Sämtliche Vertrauensmänner werden dringend ersucht, am Donnerstag den 29. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, im Vereinshaus zu erscheinen.

Otto Gennburg's Concert-Halle
Beckergrube 44.
Donnerstag den 29. September 1898:
Großes Verschießen
von fetten Gänsen und Karpfen.
Hierzu ladet freundlichst ein
Otto Gennburg und **Carl Schöning**.
NB. Karten sind nicht ausgegeben.

Quartett-Verein „Amicitia“
Gesellschafts-Abend
am Sonntag, 2. Oktober
im Concordiangarten.
Anfang 7 Uhr. Einführung gestattet.
Saisonkarten müssen erneuert werden.
Der Vorstand.

Circus Variété.
Heute Donnerstag: Erstes Auftreten der **Terré-Troupe**, 8 Damen, 1 Herr, Ruderport Luft-Akrobaten.
Vorletztes Auftreten des gesamten ersten Spielplans.
Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr.

Stadttheater in Lübeck.
Donnerstag den 29. September 1898:
Eröffnungs-Vorstellung.
Mit vollständig neuer Ausstattung:
Die Jungfrau von Orleans.
Trauerspiel in 5 Akten von F. v. Schiller.
Anfang 7 Uhr.

Von den Folgen der Lebensmittelvertheuerung.

Kaum ein Tag vergeht, ohne daß in zahlreichen bürgerlichen und insbesondere in den agrarischen Blättern Artikel erscheinen, in denen „nothleidende“ Schlotbarone und Junker ihre Klagen über die von der Sozialdemokratie bewirkte zunehmende Sittenlosigkeit der unteren Volksschichten anschnitten. Wie heuchlerisch diese Klagen sind, das ergibt sich leicht, wenn man die neuesten Ergebnisse der deutschen Kriminalstatistik den wirtschafts-politischen Forderungen der Lebensmittelvertheurer gegenüberstellt. Am besten kann dies in der Weise geschehen, daß man den Zusammenhängen zwischen der Geschäftskonjunktur und dem Stande der Lebensmittelpreise einerseits und der Zahl der wegen Diebstahl, Fehlerrei und dergleichen mehr Verurtheilten andererseits nachspürt. Verfolgt man zu diesem Zwecke zunächst die Bewegung der Zahl der wegen Diebstahls in den Jahren 1892 bis 1896 im Deutschen Reich verurtheilten Personen und den Stand der Weizen- und Roggenpreise, so ergeben sich folgende Zahlenreihen:

Jahr	Zahl der wegen Diebstahls Verurtheilten		Weizen- ²⁾ Preise	
	Aberhaupt	auf 10,000 Straf-münd. Personen	pro 1000 Kilogramm in Markt.	1892
1891	109105	31,0	208	178
1892	95755	26,9	174	158
1893	95459	26,8	123	125
1894	93044	25,6	110	102
1895	91147	24,8	116	108
1896			112	118

Dem raschen Sinken der Lebensmittelpreise, das theilweise als Folge der Herabsetzung des Bolles für Getreide von 50 auf 35 Mark per Tonne zu betrachten ist, folgte demnach eine rasche und regelmäßige Abnahme der Zahl der wegen Diebstahls verurtheilten Personen. Vergleicht man das in geschäftlicher Hinsicht ziemlich günstige Jahr 1896 mit dem wegen einer großen Arbeitslosigkeit berücksichtigten Jahre 1892, so ergibt sich, daß die Zahl der wegen Diebstahls Verurtheilten um ca. 17 Prozent, bei Berücksichtigung des Bevölkerungszuwachses sogar um ca. 20 Prozent abgenommen hat.

Noch größer war die Abnahme bei den wegen des im engen Zusammenhang mit dem Diebstahl stehenden Verbrechens der Fehlerrei Verurtheilten. Die hier in Betracht kommenden Zahlen betragen:

Jahr	Zahl der wegen Fehlerrei Verurtheilten	
	Aberhaupt	auf 10 000 Straf-mündige
1892	9141	2,6
1893	8115	2,3
1894	8002	2,2
1895	7653	2,1
1896	7400	2,0

Die Zahl der wegen Fehlerrei Verurtheilten nahm demnach von 1892 bis 1896 um ca. 19 pCt., bei Berücksichtigung des Bevölkerungszuwachses sogar um ca. 23 pCt. ab.

So haben die Herabsetzung der Getreidezölle und die auf deren Grundlage zu Stande gekommenen Handels-

¹⁾ Danziger Preise verzollt.
²⁾ Danziger Preise unverzollt.

verträge nicht nur zur Verbesserung der Ernährungsverhältnisse der arbeitenden Klasse, sondern auch zur Bänderung der Zahl der Verbrecher, d. h. zur Hebung der Sittlichkeit Anlaß gegeben. Daraus läßt sich auch ohne weiteres ersehen, wie volksfeindlich die Taktik der Junker und eines Theils der Schlotbarone ist, die ihres persönlichen Eigennutzes wegen für Verbehalten oder gar Erhöhung der Getreidezölle eintreten, obwohl dadurch nicht nur die Lebensmittel vertheuert werden, sondern auch ein das Prosperiren zahlreicher Industriezweige äußerst schädigender Zollkrieg heraufbeschworen werden kann.

Joynies und Partei-Leben.

Bruno Geiser, früher sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter, ist in Breslau gestorben. Geiser war der Schwiegerjohn Viehnechts und in den 70er Jahren eine Zeit lang Leiter des Unterhaltungsblattes „Neue Welt“. Unter dem Namen „Kurt Jall“ schrieb G. bis in die jüngste Zeit noch für Parteiblätter.

Harburg. Der „Landbote für Nordost-Hannover“. Die erste Nummer des laut Parteiverfammlungsbeschlusses in Harburg und Wilhelmsburg zu gründenden Wochenblattes für die Interessen der breiten Massen der ländlichen Bevölkerung im Nordosten unserer Provinz ist erschienen. Möge es dem Blatte vergönnt sein, das Band zwischen der werththätigen Bevölkerung in Stadt und Land fester zu knüpfen und im Kampfe für die Rechte und Freiheiten des Volkes wider Reaktion, Unterdrückung und Ausbeutung einen Platz im Vorder-treffen einzunehmen.

Stade. Eine Verkürzung der Arbeitszeit der Ziegler von 14 auf 13 1/2 Stunden wollen die Ziegeleibesitzer auf Anregung der Organisation der Ziegler eintreten lassen.

Landshut. Bei den Wahlen zum Gewerbegericht siegte mit großer Majorität die Liste der Gewerkschaften.

Aus Mail und Fern.

Kleine Chronik. Verschollen ist der der Rheberei G. Dieberichsen in Bremerhaven gehörige Dampfer „Juan“, der mit Kohlen für die Marine nach Kiautschow unterwegs war. „Juan“ dürfte das Opfer eines Taifuns geworden sein. Derselbe Rheberei hat in derselben Gegend erst unlängst den Dampfer „Trinidad“ verloren. — Ein prägelender Polizist. Die Strafkammer in Elbing verurtheilte den Stadtwachtmeister R. Schulz aus Christburg, der zwei Arbeiter, eine Frau und einen Schulknaben mißhandelt hat, zu 6 Monaten Gefängnis. — Eine unflinige Wette gingen in Hörde i. W. junge Leute ein, nach der sich der eine verpflichtete, 15 Schoppen (je einviertel Liter) Schnaps zu trinken. Der junge Mensch hat die Wette gewonnen, aber auch jenen Leichtsin mit dem Leben bezahlen müssen; er ist an Alkoholvergiftung gestorben. — In Brand gesteckt wurde durch kleine Kinder eine Bekleidung in Damasko, Kreis Leob-schlag. In der Scheune hatten dieselben mit Streichhölzern gespielt. Während der vierjährige Knabe gerettet werden konnte, ist ein dreijähriges Mädchen verbrannt. — In Ullersdorf bei Greifenberg i. Schles. ist in Abwesenheit der Eltern ein zweijähriger Knabe in der Wiege verbrannt. Zwei andere Kinder von 5 und 3 Jahren, die ebenfalls in der Stube waren, konnten noch gerettet werden. — Der erste Schnee in diesem Herbst ist in der Nacht auf Sonnabend im Rielengebirge gefallen. Am Sonnabend prangte der Kamm während des ganzen Tages vom Gipfel der Koppe bis hinab auf 1000 Meter

höhe in dem glänzenden Schmelde des Neuschnees. — Passagiere nach Maß. In dem von der Generaldirektion der königlich bayerischen Staatsbahnen herausgegebenen Offens-bahn-Russbuch befindet sich unter der Rubrik „Kimmerle e. Dampfschiffahrt“ folgende Bemerkung: „Zwischen Bahn- und Flussstation Grafstrath verkehrt ein Omnibus à Person 25 Pfennige. Auf den Dampfschiffen sind Kinder unter sechszig Zentimeter Höhe frei, solche bis hundertdreißig Zentimeter zahlen die halbe Taxe. Für Hunde ist halbe Personentaxe zu zahlen“ etc. Es bietet sich ein hübsches Bild, so meint das „Berliner Tageblatt“, wenn auf den Dampfschiffen des Ammersee die Kinder gemessen werden. Nur müßte man ganze Arbeit machen und sich nicht damit begnügen, die Höhe zu messen, sondern überaus notwendig wäre auch die Feststellung der Breite und des Umfanges des Passagiere. Denn nach der Höhe ist auf dem Deck der Ammerschiffe kaum bis in die Wolken des Himmels, während die breiten und biden Personen zur Verengerung des Passage erheblich beitragen. — Sechs Monate im Wannenbad gelebt hat eine junge Schottin, die an einer schrecklichen, aufheiden unheilbaren inneren Krankheit litt. Die bedeutendsten Spezialisten in Edinburgh und London hatten bereits ihr mögliches gethan und kamen schließlich darin überein, daß der Kranke nicht zu heilen sei. Die Kränke blieb nun noch einem Schatten und sah mit Sicherheit den Tod vor Augen. Da kam ein unternehmender junger Arzt auf den Einfall, es einmal mit einer ganz neuen Kur zu versuchen. Es sollte eben nur ein Experiment sein, das, wenn es nicht helfen würde, auch nicht weiter Schaden könnte, da die Leidende so wie so aufgegeben war. So ließ er denn speziell zu dem Zwecke eine Wadewanne anfertigen, in der eine erwachte Person bequem sitzen oder liegen konnte. Das Mädchen wurde nun in ein Becken gefüllt und in das warme Bad gehoben, so daß nur ihr Kopf, der auf einer genau angebrachten Stütze ruhte, über Wasser blieb. Hier aß, trau und schlief die Kranke während der Dauer von 188 Tagen und Nächten. Das Wasser wurde alle 12 Stunden erneuert und ebenso wie die Luft in dem wertwürdigen Krankenzimmer stets in derselben Temperatur gehalten. Nach 6 Monaten war die Patientin als vollkommen geheilt zu betrachten und obwohl noch sehr schwach, schloß sie sich doch wie neu geboren. — Durch die Luft über die Sahara wollen drei Franzosen fahren. Sie beabsichtigen am Gorge von Gades aufzusitzen und im Nigergebiete zu landen. Der Pariser Gemeinderath soll geneigt sein, die Mittel für die Ausführung des Planes zu bewilligen. Bei dieser Gelegenheit mag erwähnt werden, daß Andre bereits einen Nachfolger in dem bekannten Luftschiff-Godard gefunden hat, der die Wüste gekreuzt haben soll, ebenfalls den Nordpol mit einem Luftballon zu erreichen. Er hofft als ein in vielen Fahrten erprobter Luftschiffer auf Erfolg. — Ein aus Bayern stammender reicher Brauer, namens W. Schemm, hat sich in die tosenden Stromschnellen des Niagara gestürzt. Die Leiche wird wohl nie wieder zum Vorschein kommen. — Eingekürzt ist in Letuan am letzten Sonnabend ein Theil des britischen Konsulatsgebäudes. Hierbei blühten fünf Maurer ihr Leben ein. — Eine lappländische Zeitung erscheint nunmehr in Arcobisjaur. Sie wird auf einem Bogen Papier aufgeschrieben und jeden Sonntag ausgegeben. Bis jetzt hat das Blatt sechs zahlende Abonnenten. Jede Nummer wird bei ihrem Erscheinen mit stürmischem Beifall begrüßt.

Aus dem Briefkasten des „Kladderadatsch.“ Unter den Auszeichnungen, die Sr. Hoheit der Herzog von Sachsen-Altenburg „aus Anlaß Höchst ihres Geburtstages“ verliehen hat, befindet sich nach dem „Herzog. Sachsen-Altenburgischen Amts- und Nachrichtenblatt“ vom 17. September folgende: „Der Weißzeugverwalterin Antonie Laura Riened hier das Präbital Oberweißzeugverwalterin.“ Das ist recht! Möge Antonie es auch noch bis zur Geheimen und Wirklich Geheimen Oberweißzeugverwalterin bringen. — Im „Kocher- und Jagstboten“ vom 15. September macht der Dentist Martin Meiser bekannt: „Aus Anlaß der Vermählung Ihrer Kgl. Hoheit der Prinzessin Pauline von Württemberg mit Sr. Durchlaucht dem Erbprinzen von Wied werden von Unterzeichnetem sechs unbemittelten und unbescholtenen Mädchen des Bezirks Künzelsau u n e n t,

konnte mit den Glücklichen nicht länger in demselben Raume weilen; ich fühlte, daß, wenn ich länger bleiben würde, ich mich zu Unbesonnenheiten würde hinreißen lassen. Auf der Brust sah es mir zum Ersticken. Wie haßte ich diesen Menschen, der mir mein Glück geraubt hatte, und der nicht einmal seinen Besitz zu schätzen wußte, so kühl, so gleichgültig war er.

So sehr ich mich auch bemühte, nicht merken zu lassen, was in meinem Innern vorging, ganz gelang es mir nicht, meinen Gesichtsausdruck zu beherrschen, mein haßerfülltes Wesen blühte aus meinem Auge.

Während ich der Thür zuging, sah er mich an; sein Auge, das jetzt so eigenthümlich grünlich glänzte und schillerte, kreuzte sich einen Moment mit meinem Blick, wie Hohn, wie Triumph huschte es über sein Gesicht, das dann wieder Kälte und ruhige Gleichgültigkeit spiegelte. Unwillkürlich war ich einen Augenblick stehen geblieben, dann eilte ich hinaus.

Ich stürmte im Freien umher, bis die Nacht herein- gebrochen war, dann umschlich ich das Haus, wo Kathi wohnte. Ich wollte sie sehen, — sprechen.

Endlich, es war schon spät, trat Otto aus der Haus- thüre, sie hatte ihn herunter begleitet und nahm jetzt in langem Russe von ihm Abschied. Er hatte sich schon zum Gehen angeschickt, sie rief ihn nochmals zurück, ihn zu küssen.

„Was willst Du?“ fragte ich mich selbst. Sie sprechen, aus ihrem Munde hören, daß sie dich nicht liebte, nie liebend für dich gefühlt! Brauchte ich das erst noch zu hören? wußte ich das nicht, sah ich das nicht?

Sie kann dich nicht ganz vergessen haben, flüsterte eine schmeichlerische, beruhigende Stimme in meinem Innern.

Nachdem Otto gegangen war, schritt ich der Thüre zu. Otto mußte mich noch gesehen haben, ich freute

Kathi — Käthchen — Käthe.

Von J. Lippmann.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Nachmittags, an einem Sonntag, war ich in meiner Heimathstadt angekommen. Betrübt und niedergeschlagen, wie ich die Reise zurückgelegt hatte, ging ich durch die Straßen. Weder die Veränderungen der Stadt, noch die vielen an mir vorübergehenden Spaziergänger hatten Interesse für mich.

Sie und da wurde ich gegrüßt, rief mir Einer zu, doch ich eilte weiter, ich hatte keine Lust, keine Geduld, etwas anzuhören, noch selbst zu erzählen. Plötzlich tauchte in der Masse der Vorübergehenden ein Mann auf, den ich, ich weiß selbst nicht warum, anblickte, längere Zeit anblicken mußte. Ich und heiß schloß es mir an's Herz. Noch nie hatte ich dieses Gesicht gesehen — und doch, wie bekannt kam es mir vor. Als er nahe bei mir war, weilte ein Moment sein Auge auf mir, da sagte mir ein unbestimmtes Gefühl, das ich mir heute noch nicht zu enträthseln vermag, der hat Deiner Kathi Herz gestohlen.

Zu Hause hatte sich wenig geändert. Freudig von meinen Eltern empfangen, trug auch ich lustiges Wesen zur Schau, um meinen Eltern das Vergnügen des Wiedersehens nicht zu vergällen, trotzdem es mir so traurig um's Herz war. Nach einem Stündchen ging ich mit meiner Schwester, Kathi zu besuchen.

Kathi reichte mir unbefangen die Hand, sie staunte darüber, daß ich so groß und stark geworden, lachte und schwatzte, als ob sie gar nicht ahnte, wie unglücklich, wie elend sie mich gemacht. Ganz harmlos, wie sie das wohl auch jedem Fremden erzählen mochte, theilte sie mir noch-mals mit, daß sie sich verlobt habe und daß ihr Bräu-tigam bald kommen müsse, sie zum Spaziergang abzu-

holen. Da ich schen und befangen schwieg, sagte sie: „Da sprichst ja gar nichts“, und als ich darauf nichts zu erwidern wußte, schwatzte sie weiter: „Ich will einmal sehen, wie er Dir gefällt.“ Sie hatte aus einem Nebenzimmer ein Bild geholt und plauderte weiter: „Das ist sein Portrait, das hat er selbst gemalt, mein Schatz ist nämlich Maler, und, wenn es auch noch nicht ganz vollendet ist, so ist es doch schon zum sprechen ähnlich.“

Ich fühlte, wie ich beim Betrachten des Bildes, das unerkennbar die Züge meiner Begegnung trug, erblickte und dann erröthete. Es war mir, als ob mein Bewußt-sein schwinden würde, so raste und tobte es in meinem Innern. Haß und Liebe kämpften in meiner Brust. . . Kathi war ein herrliches Weib geworden, ich hätte ihr um den Hals fallen, sie küssen, — sie erwirgen mögen. . . . Ich glaubte damals, sie wisse, wie wehe mir jedes ihrer Worte gethan, es war mir, als ob sie meinen Schmerz kenne, als ob sie sich an meinem Leid ergöbe, später kam ich zu der Ueberzeugung, daß ich ihr mit diesen Gedanken unrecht gethan hatte.

Sie hatte das Bild, um es wieder wegzutragen, in der Hand, stellte es plötzlich rasch auf einen Stuhl, lauschte und rief dann jubelnd wie ein Kind, während sie zur Thür hinauseilte: „Jetzt kommt Otto, ich höre seine Schritte.“ Ich vernahm, wie sie ihn bewillkommte, wie er sagte: „Mein Käthchen, mein liebes Käthchen.“

Nachdem sie das Zimmer betreten hatte, stellte sie mich vor, dann hatte sie für nichts mehr Interesse, wie für den Geliebten. Zahllose Fragen, ob er das oder jenes wünsche, richtete sie an ihn, strich ihm die Haare aus der Stirne, koste seine Wangen und blickte ihn mit einer Innigkeit in die Augen, die mir kund that, daß dieses Weib mit jeder Faser ihres Herzens an dem Ge-liebten hing.

Ich mußte das Zimmer verlassen, ich wollte, ich

geltlich künstliche Zähne eingesetzt." Das ist sehr edelmützig, vor den Mädchen aber (es sind doch wohl jüngere gemeint) sollten die alten Frauen an die Reihe kommen.

Die Autorität auf dem Lande! Aus Erfurt schreibt man der „Volksztg.“: Im Juli dieses Jahres kam ein Knecht aus Mühlhausen zwanzig Minuten vor fünf Uhr früh zur Arbeit auf's Gut. Nach der Ansicht des Inspektors Vier kam er eine Stunde zu spät. Der Knecht entschuldigte sich damit, daß er auf der Straße gewesen sei und die Zeit verschlafen habe. Da drängte ihn der Inspektor nach dem im Hofe stehenden Brunnen, drückte ihn rücklings über den Brunnenrog unter die Pumpe, pumpt ihn, um ihn zu ermuntern, Wasser ins Gesicht und ohrfeigte ihn. Am Sonnabend hatte sich das Schöffengericht zu Erfurt mit dieser Angelegenheit zu befassen. Rechtsanwält Andersek betonte die ganz besondere Rohheit der Handlungsweise. Eine derartige Behandlung sei die Ursache, daß die ländlichen Arbeiter immer mehr nach der Stadt drängten. Der Verteidiger beantragte, dem Angeklagten eine an seinen Klienten zu zahlende Buße von 7,50 Mk. aufzuerlegen, da er nach ärztlichem Atteste verschiedene Verletzungen davongetragen habe. Der Amtsanwalt beantragte eine Geldstrafe von 20 Mk. Der Gerichtshof lehnte den Antrag auf Zahlung einer Buße ab und verurtheilte den Inspektor zu einer Geldstrafe von fünf Mark. Als Widerungsgrund sei anzurechnen, daß der Inspektor geglaubt habe, seiner Autorität etwas zu vergeben, wenn er nicht so wie gewöhnlich gehandelt hätte. — Es stände schlecht um die Autorität auf dem Lande, wenn derartige Mißvergehen allgemein geltend gemacht werden müßten. Wie, wenn einmal der gnädige Herr einen Inspektor mit Pumpe und Ohrfeigen behandelte, um seine Autorität aufrecht zu erhalten?

Ein Muster bürokratischer Handlungsweise stellt eine Mitteilung dar, die kürzlich der Armenpflege in Nürnberg aus einer größeren mittelfränkischen Stadt zugegangen ist. Sie lautet:

Dem am heutigen dahier zugereisten, durch Vorweis des Stadtmagistrats Nürnberg vom 20. August 1898 legitimierten, geboren am ... zu Nürnberg, beheimathet zu Nürnberg, wurde auf Ansuchen bei dem nachgewiesenen Notstande zur Ermöglichung der Weiterreise ein Lehrgeld im Betrage von 10 Pfg. gereicht. Wir ersuchen nun den Betrag von 10 Pfg. nebst 10 Pfg. Portoauslagen für gegenwärtiges Schreiben und feinerzeitige Empfangsbekundigung in Summa 20 Pfg. aus dem Vermögen des Unterhülfen oder von dessen alimentationspflichtigen Anverwandten erheben, ev. auf die Armenkasse übernehmen und aus umgehend portofrei hierher senden zu wollen. Armenpflegschaftsrath

Die Forderung von 10 Pfg. hat sich, wie die „Frankf. Kur.“ bemerkt, also schon um 100 pCt., auf 20 Pfg. erhöht. Die Armenpflege Nürnberg schickt die 10 Pfg. mit Postanweisung, macht noch einmal 20 Pfg. = 40 = einer Erhöhung um 300 pCt., ganz abgesehen von aller Schreiberei, die doch auch einen in Geld auszubrückenden Werth darstellt. Hätte die Armenpflege die 10 Pfennig aus Eigenem genommen, Papier und Tinte hierfür gepaart und den betreffenden Schreiber zu anderen Dingen beschäftigt, so hätte sie entschieden ein geradezu glänzendes Beispiel gemacht. — Wir möchten freilich auch fragen, wie weit der Handwerksbursche mit der Gabe von zehn Pfennig gekommen ist, die ihm die edelmütige „größere mittelfränkische Stadt“ gereicht hat?

Lebt Andree noch? In der Sitzung der anthropologischen Gesellschaft zu Stockholm am Freitag Abend äußerte der Professor Mathorst: Falls Andree auf Spitzbergen oder auf dem südlichen Theil von Franz Josefs-Land gelandet wäre, hätte man ihn im Laufe des Sommers wahrscheinlich aufgefunden. Es könne somit als das Resultat der Untersuchungen dieses Sommers bezeichnet werden, daß Andree in der Nähe der genannten Länder nicht gelandet sei. Der Ballon sei deshalb wahr-

scheinlich, wie auch von Dr. Ekholm hervorgehoben, weit nach dem Norden hinausgetrieben, vermuthlich nach dem östlichen Grönland. Man könne in diesem Falle erst nach langen Jahren Nachrichten erwarten, die Möglichkeit sei aber vorhanden, daß die Ballonfahrer auf Grönlands Küste das Leben lange erhalten könnten. Mit der Ansicht des Professors Mathorst und des Dr. Ekholm darf man vielleicht die Mittheilung des Kapitäns Wang zusammenhalten, welche darauf hinausging, es seien Ende Oktober oder Anfang November bei Angmagalik von den Eskimos Schüsse vom Eise gehört worden und man dürfe dann vielleicht der Hoffnung Raum geben, die Expedition des Premierlieutenants Andrup könne auf ihren Reisen in Ostgrönland, wobei sie von Angmagalik ausgeht, Andree antreffen.

Chinesisches Gefängnisleben. Aus Wutschang wird dem Blatt „Shih pau“ berichtet: Wir brachten kürzlich die Notiz, daß in Hunan die Gefängnisse vergrößert werden sollen. Neuerdings hat nun auch Tschang Tsching-tung befohlen, daß in sämtlichen Gefängnissen (seiner Provinz) Blumengärten angelegt werden sollen, damit die Gefangenen darin spazieren gehen und frische Luft schöpfen könnten. Kürzlich wurden in dem Distrikt Tschiang-shia, weil das Gefängniß überfüllt war, die Gefangenen, die sich nur geringer Vergehen schuldig gemacht hatten, einfach entlassen. Einer von ihnen bat aber flehentlich darum, in's Gefängniß zurückkehren zu dürfen. Als der Magistrat Wang erstaunt ihn nach dem Grunde fragte, antwortete er ihm: „Wenn ich im Gefängniß bin, dann sorgen die Verwandten für meine Familie; ich selbst aber kann für die anderen Sträflinge arbeiten, und auf die Art jeden Tag eine hübsche Summe verdienen. Komme ich aber aus dem Gefängniß heraus, so fürchte ich, keinen Lebensunterhalt zu finden.“ So traurig ist die Lage des chinesischen Volkes!

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 18. bis 24. September 1898.

- Geburten.**
- a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.
2. Septbr. Maschinenkloster Hans Hinrich Friedrich Schwach.
 11. Matrose Albert Wilhelm August Ohm.
 12. Banunternehmer Friedrich Martin Johann Sengpiel.
 13. Arbeitsmann Peter Möller.
 14. Schlossergeselle Bernhard Carl Franz Paul Wagner.
 16. Arbeitsmann Ferdinand Hinrich Adolph Herbst.
 - Arbeitsmann Hermann Hinrich Friedrich Friedrich Böttcher.
 17. Tischlergeselle Heinrich Franz Theodor Volker.
 - Lagergehilfe Friedrich Karl Willy Homann.
 18. Arbeitsmann Gottlieb Waderel.
 - Arbeitsmann Heinrich Christian Friedrich Briggers.
 - Kaufmann Clemens Franz Heinrich Eberfeld.
 - Cigarrenmacher Johannes Heinrich August Hammler.
 - Bureauvorsteher Carl Wilhelm Bahig.
 19. Heizer Heinrich Joachim Detlef Meud.
 - Arbeitsmann Gustav Johannes Christian Haffelbrund.
 21. Arbeitsmann August Albert Theodor Eickwald.
 - Butterhändler Hermann Johann Friedrich Christian Krapp.
 22. Arbeitsmann Johann Stopowski.
 - Tischlergeselle Heinrich Wilhelm Diederich Carl Stimpel.
 24. Bauhilfsknecht Adolf Carl Ernst Wilhelm Florins.
 - Fischergehilfe Jürgen Johann Heinrich Bloes, Gosthmand.
- b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.
14. September. Arbeitsmann Conrad Friedr. Fid (Krempelsdorf).
 - Eisenbrecher Paul Albert Meyer.
 - Arbeitsmann Johann Wilhelm Heinrich Weder.
 - Arbeitsmann Heinrich Adolph Christian Hinrichsen.
 15. Schänkwirth Franz August Chr. Wilh. Schulz.
 - Kaufmann Friedrich Johannes Köhn.
 - Arbeitsmann Fritz Heinrich Westphal.
 16. Daniel Andreas Adolph Niigs.
 - Müller Bernhard Richard Carl Schilt.
 - Arbeitsmann August Hypolit Kutenanski.
 - Schuhmacher Hinrich Christian Meier.
 - Arbeitsmann Heinrich Joachim Friedrich Andreas Möller.
 - Bädermeister Friedrich Heinr. Paul Wegner.
 - Revisionsaufseher Carl Heinrich Friedrich Süberling.
 17. Metallbreher Ludwig Milbrath.
 - Maurergeselle Christian Joachim Heinrich Friede.
 18. Expeditionss-Assistent Johann Ernst Carl, gen. Franz Willh. 20. Bahnarbeiter Heinrich Johannes Hermann Hüppner.
 - Schlosser Johann Heinrich Wilhelm Vienow.
 21. Tischlergeselle Heinrich Friedrich Wilh. Louis Johann Gölmer.
 22. Arbeitsmann Carl Heinrich Debertz.
 - Arbeitsmann Wilhelm Asmus Friedrich Behrens.
 23. Kaufmann Hermann Wilhelm Behn.

- Sterbefälle.**
17. September. Martha Henriette August Westschling, 16 J.
 18. Reinhold Johannes Rudolph Körner, 15 Tage.
 - Consul Johann Christoph Heinrich Schramm, 76 Jahre.
 - Agnes Martha Sommerfeld, 4 Monate.
 - Clara Helene Marie Karsten 5 Monate.
 - Margarethe Sophia Friederike geb. Lange, Wittve des Schneidermeisters Joachim Hinrich Carl Drenckhahn, 83 Jahre.
 - Ein Mädchen 2 1/2 Tage.
 2. Arbeitsmann August Hypolit Kutenanski.
 - Former Christian Matthias Heinrich Köhler, 64 Jahre.
 19. Paul Käth, 1 Monat.
 - Heinrich Grabner, 1 Monat.
 - Emil Carl Ludwig Ahrensholdt, 19 Monate.
 20. Carl Herbst, 4 Tage.
 - Christiane Henriette Wilhelmine geb. Vödr, Wittve des Typsetzers Jacob Schuber, 71 Jahre.
 - Walther Hans Fritz Courab Warlentzin, 6 Monate.
 - Annaliese Maria Lisette Wakenberg, 18 Jahre.
 21. Franciszek Kofocinski, 1 Jahr.
 - Erna Martha Appel, 22 Tage.
 - Paul Fritz Zimmermann, 3 Monate.
 - Johannes Heinrich Friedrich Poppenin, 7 Monate.
 - Uncle Edy Helene Cordes, 8 Monate.
 - Hermann Heinrich Wess, 5 Monate.
 - (Krempelsdorf).
 - Dorothea Catharina geb. Drows, Wittve des Arbeitsmannes Johann Hinrich Bielefeldt, 71 Jahre.
 - Emil Erwin Theodor Krüger, 7 Monate.
 - Schneidermeister Adolph Heinrich Theodor Herzig, 72 Jahre.
 22. Ulma Margarethe Elisabeth Schröder, 3 Monate.
 - Dora Maria Erna Bentin, 3 Monate.
 - Arbeitsmann Johann Heinrich Marcus Micks, 76 Jahre.
 - Emil Johann Heinrich Steinbach, 21 Tage.
 - Marie Christine Doris Kopenhagen, 24 Tage.
 - Walther Richard Johannes Polst, 1 Jahr.

Angedordnete Aufgebote.

19. September. Lehrer Johannes Heinrich August Schimmelmann und Friederike Elisabeth Bertha Freitag zu Radeburg. Maschinenist Carl Heinrich Wilhelm Richter und Henriette Dorothea Maria Junge zu Travemünde. Buchhalter Carl August Clauseniger und Anna Helene Friederichsen zu Heimsiedt. Kaufmann August Adolf Friedrich Wilhelm Carl Fritsch und Anna Wilhelmine Auguste Ewers zu Watin i. N. Rutscher William Theodor Martin Deltmann und Bertha Christine Sophie Hasow zu Sülz. Klempner Fritz Joachim Hinrich Tretow und Bertha Maria Elise Brills. Tischler Johann Gerhard Emil Wellmann und Anna Maria Christina Dhr. Tischler Ludwig Martin Hinrich Ebrahn und Mine Sophie Marie Schott zu Goddin. Lehrer Richard Wilhelm Hinrich Borgs zu Schtatup und Anna Margaretha Niise Graage zu Ahrensdoel. Rutscher Johann Nikolaus Fritz Kraymann und Catharina Maria Elisabeth Wiebeck zu Herrnbürg. 20. Vraucadikar und Bijefeldweber Wilhelm Carl Julius Reichold Schmidt und Marie Ernestine Auguste Margarethe Marrien zu Wätow in Pommern. Agent Carl Adolf Mohde und Emma Friederike Caroline Tölle. Sergeant Johann Ludwig Gottlob Otto und Anna Maria Catharina Bittner zu Holtendorf. 21. Barbier Johann Friedrich Wilhelm Hamann und Rosalia Schlessinger, beide zu Hamburg. Schauspieler und Insipient Carl Julius Berger und Auguste Maria Magdalena geb. Fahrentrug gesch. Maschnissen, beide zu Stettin. Arbeiter Joachim Carl Ludwig Wilms und Mathilde Sophie Adolphine Meyer. Arbeiter Heinrich Friedrich Otto Schweim und Wilhelmine Katharina Maria geb. Schulte des Arbeiters Heinrich Johann Edward Schwarz Wittve. Schuhmann Otto Drange und Wanda Ulma Bertha Heine zu Frankfurt. 22. Arbeiter Ludwig Seibert und Bertha Johanne Anna Spengler. Arbeiter Ernst August Emil Tollgreen und Johanna Maria Elise Schomann. Schneider Heinrich Carl Friedrich Theodor Behne und Emma Caroline Charlotte Gehhard. 23. Schneider Carl Gottlieb Philipp und Mathilde Maria Catharina Stehr. Lehrer Johannes Ludwig Ernst Wade und Elisabeth Johanna Catharina Benthien zu Hamburg. Eisenbahnbremsler Heinrich Hermann August Bandhold und Emma Wilhelmine Johanna Habel zu Gilsrow. Tischler Hermann Wilhelm Georg Ohlmann und Frieda Emma Schomann zu Bredel. Schiffzimmermann Christoph Martin August Tretow und Louise Helene Elisabeth Hamann. Arbeiter Ernst Gottlieb Sprank und Johanna Catharina Dorothea Schlichting. 24. Arbeiter Johannes Friedrich Joachim Schnappenhauer und Anna Friederike Maria Bels.

Eheschließungen.

20. September. Schlachter Carl Joachim Friedrich Bartels und Martha Maria Christine Lisette Neundorf. Kaufmann Joh. Friedrich Carl Böhs und Catharina Dorothea Ulma Burneester zu Götting. Maschinenist Friedrich August Johann Meyer und Marie Auguste Caroline Post. 22. Bureauchef Carl August Friedrich Burghardt und Auguste Margaretha Hollnack. 23. Wirthschafter Johann Wilhelm Christian Jensen zu Alt-Boorstorf und Theodora Helene Johanna Jansen. Schmied Friedrich Carl Heinrich Theob. Wichmann und Anna Louise Sophie geb. Witbe, des Maschinenbau Peter Johannes Lorenzen Knutzen Wittve. 24. Schneider August Christian Martin Johann Wegner und Christina Frieda Caroline Schwang. Arbeiter Oscar Albert Knubon und Mathilde Caroline Böhne. Schuhmacher Martin Wilhelm Bernhard Speegen und Sophie Friederike Elisabeth Busch. Arbeiter Heinrich Friedrich August Pfahl und Wilhelmine Schoefeldt. Arbeiter Rudolph Emil Ferdinand Haase und Minna Catharina Dorothea Stennd. Heizer Max Arthur Heinrich Lorenz und Emmy Auguste Roese. Bierfuhrmann Hinrich Friedrich Ketter und Mathilde Johanna Maria Böhs zu Travemünde.

ich darauf, von ihm zur Rede gestellt zu werden, mit ihm zu kämpfen, ihn niederzuschlagen oder niedergeschlagen zu werden, doch er ging ruhig seinen Weg; entweder war ihm ein zu unbedeutender Nebenbuhler, oder der Glückliche war der Liebe seines Mädchens so sicher, daß er nichts fürchtete.

Sie hatte schon einige Stufen der finstern Treppe erkliegen, als ich „Kathi, Kathi“ rief. Sie blieb stehen und fragte: „Was willst Du?“ Kalt und ablehnend klangen diese Worte und das war huld, daß ich ihr mein liebevolles Herz nicht offenbarte, daß sie mich als bittenden Schwächling sah. Der Ton ihrer Frage hatte mir die Kraft geliehen, trotzig zu sagen: „Otto wird Dich in's Unglück stürzen, wenn er auch noch so melodisch „mein Rätchen“ trillert.“

Sie hatte starr den Blick auf mich gerichtet und sagte: „Meinst Du? — Ach Gott, mir kommt es vor, als ob er es nicht aufrichtig mit mir meinte, aber ich kann's nicht ändern, ich habe ihn zu lieb.“

Sie hatte das Treppengeländer erfaßt und mit der rechten Hand bedeckte sie Augen und Stirne. Sie seufzte tief, dann sagte sie: „Es ist unrecht von mir, daß ich so was von Otto denke, daß ich derartige Worte von Dir höre.“ Sie ging hinauf.

Tags darauf kam ich zum Militär. Wieder war ich hrelang der Heimath fern. — Was ich über Kathi hörte, war nicht günstig. Der Maler hatte sie verlassen. Fried hatte eine Pause im Erzählen gemacht, denn Schritte näherten sich dem Zimmer.

Ein hübscher blondhaariger Mann, anfangs der zwanzig trat ein, begrüßte mich durch ein leichtes Kopfnicken, dann wandte er sich an Fried: „Vater, die Frau Gräfin ist jochen angefahren und wünscht den Wald zu besichtigen.“

„Ich komme gleich.“ Wieder eine höfliche Verbeugung gegen mich hin machend, verließ der junge Mann das Zimmer.

Fried mußte gemerkt haben, daß mir die Frage, ob er verheirathet sei, auf den Lippen schwebte, denn nach einigen Sekunden sagte er: „Der junge Mann ist mein Adoptivsohn; er ist Kathis Kind.“

Er erhob sich und sagte mit bewegter Stimme: „Wenn Du noch einen Schluß zu dieser Erzählung brauchst, dann sieh Dir das Ende dort in dem Haus mit den vergitterten Fenstern an.“ Er deutete nach dem Hügel und verließ das Zimmer.

Mein Weg führt an jenem unheimlichen Hause, das, aus gressrothen Steinen erbaut, auf dem bezeichneten Hügel lag, vorüber. Nachdem ich in das Hofthor getreten war, fragte ich einen Wärter nach Kathi Braun.

„Ach, sie meinen die Malerkätche.“ sagte der Wärter, führte mich nach dem Garten und deutete auf eine Bank, auf der eine abgemagerte Frauensperson zusammengesunken saß. Ehe der Wärter ging, sagte er: „Sie hält jeden Mann für einen Maler und wenn Sie ihr ein Vergnügen bereiten wollen, dann sagen Sie, wenn sie darnach fragt, Sie würden den Mann, dessen Bild Sie Ihnen zeigen wird, kennen — er würde bald kommen, sie zu holen. Darauf wartet sie schon fünfundschwanzig Jahre. . . Die Aerzte sagen, sie sei unheilbar.“

Das Weib hatte nicht von dem Bild, das sie betrachtete, aufgegeben, während ich mich ihr auf dem mit Buchs garnirten Kiesweg näherte, und dennoch hatte sie mich bemerkt, denn mit einer kaum merklichen Hebung des Kopfes nach der Seite, wo ich stand, fragte sie: „Kennen Sie ihn? Dann nahm sie das Portrait, das deutlich die Spuren häufigen Umhertragens zeigte, und wickelte es behutsam in mehrere Bogen Seidenpapier. Als ich auf ihre Frage erwiderte, daß mir das Original des Bildes sehr gut bekannt sei, blickte sie theilnahmslos zu mir empor, ihr gestörtes Denken schien wieder mit ganz Anderem beschäftigt. Mit singender Stimme erzählte sie: „Es war nicht immer so wie jetzt. — Ich war ein schönes liebes Kind, alle Welt hatte mich gern, damals hieß ich Kathi; dann, dann war ich ein schönes Mädchen und mein Otto nannte mich Rätchen, mein liebes Rätchen, — und jetzt bin ich, so rufen mir die Kinder auf der Straße zu, die närrische Käthe.“

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Dietz Verlag) ist soeben das 51. Heft des 16. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Der Genfer Nord. — Anatole France und seine Schilderungen des französischen Provinzlebens. Von W. Beer. — Georg Brandes über Polen. Von J. Karstl. — Der Kapitalismus in der Medizin. — Die Schutzollbestrebungen im deutschen Gartenbau. Von Herm. Holm. — Notizen: Van und Betrieb der Pariser Untergrundbahn. „Le Métropolitain“. Von P. R. Grempe. — Festleton: Das Strafgericht. Von J. S. Rosny. Autorisirte Uebersetzung von Jua Bach.